



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Gehörlose Jugendliche und ihre Berufschancen in Hinsicht auf die psychosozialen Faktoren nach J. Fengler

Verfasserin

Vanda Zokić

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 297
Diplomstudium Pädagogik
Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Dotter

Eidesstattliche Erklärung:

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Darüber hinaus versichere ich, dass ich diese Diplomarbeit bisher weder im In- oder Ausland als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Datum

Unterschrift

Gender-Hinweis:

In dieser Arbeit wird aufgrund der besseren Lesbarkeit oftmals nur die maskuline oder feminine Form verwendet. Dies impliziert keine Benachteiligung des jeweils anderen Geschlechts.

Kurzzusammenfassung

Ziel dieser Arbeit ist die Beantwortung der Forschungsfrage, wie die Berufschancen von gehörlosen Jugendlichen durch die psychosozialen Faktoren Familie, Kindergarten, Schule und Freundeskreis beeinflusst werden. Die Arbeit wurde in zwei Teile, einem theoretischen und einem empirischen Teil, gegliedert. Im theoretischen Teil wurde die Situation gehörloser Jugendlicher beim Übertritt von der Schule in die Arbeitswelt geschildert und die Hürden, auf die sie bei diesem Weg stoßen, beschrieben. Das Mikro-, Meso- und Makrosystem und die Kategorien, die für das Leben der Gehörlosen wichtig sind, die Fongler nach den ökologischen Ansatz von Bronfenbrenner erarbeitet hat, werden beschrieben. Die Kategorien, Familie, Kindergarten, Schule und Freunde, wurden aus dem Mesosystem entnommen und näher erläutert. In dem empirischen Teil werden anhand von diesen Kategorien die Interviewleitfäden ausgewertet. Um die Forschungsfrage beantworten zu können, wurden drei Interviews im Rahmen des empirischen Teils geführt. Die ausgewählte Erhebungsmethode war das problemzentrierte Interview. Die erhobenen Daten wurden mittels der Qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring) ausgewertet. Die Ergebnisse der Arbeit zeigen, dass alle Faktoren einen Einfluss auf die Berufschancen der gehörlosen Jugendlichen haben. In den Interviews wurde auch deutlich, dass keiner der interviewten Jugendlichen im von ihnen abgeschlossenen Berufsfeld tätig ist. Durch eine zusätzliche Ausbildung wurde allen drei Jugendlichen ein neuer Berufsweg ermöglicht. Darüber hinaus wurde festgestellt, dass insbesondere im Schulbereich unterschiedliche Verbesserungen stattfinden sollten.

Inhaltsverzeichnis

Erklärung	1
Kurzzusammenfassung.....	2

I THEORETISCHER TEIL

1 Einleitung.....	6
1.1 Die Forschungslücke	8
1.2 Die Forschungsfrage.....	9
1.3 Aufbau der Arbeit.....	9
2 Begriffserklärungen	11
2.1 Definitionen „gehörlos“.....	11
2.2 Gründe für die Hörbehinderung	15
2.3 Gehörlosigkeit im Alltag	16
2.4 Gehörlose im Berufsleben	19
2.5 Hürden im Alltag Gehörloser.....	22
2.6 Hürden beim Einstieg in das Berufsleben.....	25
3 Psychosoziale Faktoren nach Jörg Fengler	27
3.1 Mikrosystem.....	27
3.2 Mesosystem.....	30
3.3 Makrosystem	34
4 Ausgewählte Faktoren	38
4.1 Familie	38
4.2 Kindergarten	43
4.3 Schule.....	45
4.4 Freunde.....	51

II EMPIRISCHER TEIL

5 Empirischer Teil der Arbeit	53
5.1 Beschreibung der methodischen Vorgangsweise.....	53
5.2 Die Erhebungsmethode	54
5.2.1 Das problemzentrierte Interview	54
5.3. Die Auswertungsmethode.....	56
5.3.1 Festlegung des Ausgangsmaterials.....	57
5.4 Darstellung der Interviewsituation und Interviewpartner	61
5.4.1 Interview I	61
5.4.1.1 Interviewsituation I.....	61
5.4.1.2 Interviewperson I	62
5.4.2 Interview II	62
5.4.2.1 Interviewsituation II.....	62
5.4.2.2 Interviewperson II	63
5.4.3 Interview III	64
5.4.3.1 Interviewsituation III.....	64
5.4.3.2 Interviewperson III	64
6 Darstellung der Untersuchungsergebnisse	66
6.1 Familie	66
6.1.1 Zusammenfassung der Ergebnisse der Kategorie Familie.....	70
6.2 Kindergarten	71
6.2.1 Zusammenfassung der Ergebnisse der Kategorie Kindergarten.....	73
6.3 Schule	73
6.3.1 Zusammenfassung der Ergebnisse der Kategorie Schule	77
6.4 Freunde.....	78
6.4.1 Zusammenfassung der Ergebnisse der Kategorie der Freunde.....	81
7 Ergebnisse und Verbesserungsvorschläge	83
7.1 Familie	83
7.1.1 Ergebnisse	83
7.1.2 Verbesserungsvorschläge	84

7.2 Kindergarten	85
7.2.1 Ergebnisse	85
7.2.2 Verbesserungsvorschläge	85
7.3 Schule	86
7.3.1 Ergebnisse	86
7.3.2 Verbesserungsvorschläge	87
7.4 Freunde	88
7.4.1 Ergebnisse	88
7.4.2 Verbesserungsvorschläge	89
8 Literaturverzeichnis	90
9 Tabellenverzeichnis	97
10 Anhang	98
10.1 Lebenslauf	98

I THEORETISCHER TEIL

1 Einleitung

Das Thema dieser Diplomarbeit ist während des Erweiterungscurriculum zur Österreichischen Gebärdensprache des Institut für Bildungswissenschaft an der Uni Wien, bei dem ich die Chance zu einer Teilnahme bekam, entstanden. Das Interesse für Gebärdensprache bestand bereits zuvor, doch durch das Erweiterungscurriculum habe ich zusätzlich einen Einblick in die Gehörlosengeschichte und -kultur bekommen.

Die Probleme der gehörlosen Personen sind vielseitig und reichen von Kommunikationsbarrieren bis zur freien Berufswahl. Seit Anerkennung der Österreichischen Gebärdensprache als eigenständige Sprache am 9. August 2005¹ sind unterschiedliche Projekte und Initiativen für Gehörlose gestartet worden. Diese sollten dazu dienen, die gleichen Chancen und Möglichkeiten für Gehörlosen zu ermöglichen, welche für Hörende selbstverständlich sind.

In unterschiedlichen Studien wird das Problem der Integration gehörloser Personen in der Arbeitswelt angesprochen. Eine davon ist die VITA-Studie von Breiter, welche beschreibt, mit welchen Problemen gehörlose und schwerhörige Frauen auf ihrem Bildungsweg und später in der Arbeitswelt konfrontiert werden. In dieser Studie wird offensichtlich, dass das Kommunikationsproblem nicht die einzige Hürde in der erfolgreichen Berufskarriere gehörloser Frauen ist. Dazu kommt, dass den Mädchen nur bestimmte Berufe vorgeschlagen wurden. Den meisten Mädchen wurde die Fachschule für Mode und Design, die Fachschule für wirtschaftliche Berufe und die technische oder kaufmännische Fachschule empfohlen. Die ersten zwei Fachausbildungen werden im Bundesinstitut für Gehörlosebildung (BIG) als Aufbaulehrgang mit Maturaabschluss angeboten und die letzte Fachschule bietet

¹ Krispl, K. (2005): Anerkennung der Österreichischen Gebärdensprache ist nun Gesetz. Online <http://www.bizeps.or.at/news.php?nr=6228>. Stand 12.03.2012

eine Integrationsklasse an.² Auf Wunschberufe im sozialen oder kreativen Bereich wurde nicht eingegangen. Nach der Ausbildung bekommen gehörlose Frauen Anstellungen, welche unter ihrem erworbenen Qualifikationsniveau liegen. Sie werden als Hilfsarbeiterinnen oder Bürokräfte eingesetzt.³ Außerdem spielt die Gesetzeslage und die Meinung und Einstellung der Gesellschaft gegenüber Gehörlosen eine Rolle.

Das Zitat, das aus dem Bericht **zur Umsetzung der UN-Konvention** entnommen wurde, stellt fest:

„Das gesellschaftliche Bild über Menschen mit Behinderungen ist vielfach noch vom Fürsorgegedanken und der Anpassung an Normen anstatt von Rechten und der Anerkennung von Differenz und Vielfalt geprägt.“⁴

Die hörende Gemeinschaft ist über die gehörlose Gemeinschaft zu wenig informiert. Ungefähr 0,1% der Gesellschaft ist gehörlos⁵, nur wenige Personen kennen oder haben mit gehörlosen Personen Kontakt. Diese Behinderung ist unsichtbar und wird von der hörenden Gemeinschaft als eine Behinderung eingestuft, mit der leicht umzugehen ist. Es wird angenommen, dass Gehörlose die Hörbehinderung durch das Lesen kompensieren können. Jenen gehörlosen Personen, welche ein schlechteres Bildungsniveau haben, wird damit der Zugang zu schriftlichen Informationen und Wissen nicht möglich.

Die Anerkennung der Österreichischen Gebärdensprache hat einige Projekte ins Leben gerufen, die versuchen, Gehörlosen mehr Freiheiten und Möglichkeiten einzuräumen, um selbständig entscheiden und agieren zu können. Das Ziel ist es, freien Zugang zu Bildung und Arbeitsmarkt mit Hilfe von Beratungsstellen, Dolmetschern, Arbeitsassistenten und Kommunikationsassistenten zu schaffen.

² Vgl. Breiter, M. (2005): Muttersprache Gebärdensprache. VITA – Studie zur Lebens- und Berufssituation gehörloser Frauen, S. 95.

³ Vgl. Breiter S. 186.

⁴ Bericht zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Österreich
http://oear.or.at/bildbibliothek/pdf-dateien/un-konvention/Behindertenrechtskonvention_Bericht.pdf, S.35.

⁵ Vgl. Breiter, S. 27.

In dieser Arbeit wird anhand von ausgewählten Kategorien versucht, schrittweise das Problem des Eintritts in das Arbeitsleben aufzuzeigen. Es wird nach Gründen in der frühen Kindheit aber auch im Schulwesen gesucht, welche die Berufschancen von gehörlosen Jugendlichen beeinflussen.

Ziel der Arbeit ist es, für die gefundenen Probleme mögliche Verbesserungsvorschläge zu erarbeiten.

1.1 Die Forschungslücke

In der Recherche ist mir aufgefallen, dass die Gruppe der gehörlosen Jugendlichen als zentrales Thema in keiner Diplomarbeit behandelt wurde und auch in der Fachliteratur wird diese Zielgruppe nicht thematisiert. Die Gruppe der Erwachsenen und das Thema der Weiterbildung sowie die Gruppe der Kinder und das Thema des Spracherwerbes stehen im Vordergrund.

Kurt Häfeli, machte auf das Defizit in der systematischen Forschung und Entwicklungsarbeit zu den Themen „Übergang von der Schule in das Erwerbsleben“ und „Berufsbildung bei Jugendlichen mit Behinderung oder Benachteiligung“ aufmerksam.⁶ Nicht nur in der Schweiz ist dieses Thema sehr wenig erforscht, auch in Österreich findet man selten Studien, die sich nur auf gehörlose Jugendliche fokussieren. Ein Beispiel ist die Studie von Treffkorn aus dem Jahr 2000, welche gehörlose Jugendliche zum Thema hat. Diese setzt sich mit der Thematik gehörloser Lehrlinge in der Steiermark und den Schwierigkeiten, die in der Berufsschule und am Arbeitsplatz entstehen, auseinander.

In der vorliegenden Arbeit wird das Hauptaugenmerk auf gehörlose Jugendliche und ihre Berufschancen anhand verschiedener psychosozialer Faktoren, die nach Fengler gelegt worden sind, aufgezeigt.

⁶ Vgl. Häfeli, K: Übergang Schule – Arbeitswelt unter erschwerten Bedingungen : Zwischenbilanz eines Forschungsprogramms. In Häfeli, K. (2008): Berufliche Integration für Menschen mit Beeinträchtigungen - Luxus oder Notwendigkeit, S. 13.

1.2 Die Forschungsfrage

Das Thema dieser Diplomarbeit lautet: *“Gehörlose Jugendliche und ihre Berufschancen in Hinsicht auf die psychosozialen Faktoren nach J. Fengler“*

Die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit lautet:

Wie beeinflussen die psychosozialen Faktoren Familie, Kindergarten, Schule und Freundeskreis die Berufschancen von gehörlosen Jugendlichen?

Die untergeordneten Fragen lauten:

- Welchen Einfluss haben die einzelnen Kategorien auf die Berufschancen?
- Bis zu welchem Grad werden Jugendliche von den Meinungen ihrer Eltern und Freunde beeinflusst?

Darüber hinaus wurden Verbesserungsvorschläge formuliert, welche den Jugendlichen einen geeigneten Start in das Berufsleben ermöglichen könnten. Die erhobenen Daten wurden herangezogen, um die Verbesserungsvorschläge zu beschreiben.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit wird in zwei Teile aufgegliedert, in den ersten Theoretischen und den zweiten Empirischen Teil.

Zur Einführung in das Thema wird der Begriff „gehörlos“ mit Hilfe von unterschiedlichen Sichtweisen erläutert. Ein allgemeiner Einblick in die Arbeitswelt von Gehörlosen und insbesondere gehörloser Jugendlicher wird gegeben und die Hürden mit denen Gehörlose im Alltag und in der Arbeitswelt konfrontiert sind, werden aufgezeigt.

Ich habe mich entschieden, mich auf den Ansatz von J. Fengler zu beziehen, um die Interviews mit den Jugendlichen besser gestalten zu können. Dieser stützt sich auf Bronfenbrenners ökologischen Ansatz, der das Leben in das sogenannte Mikro-, Meso-, Exo-, Makro- und Cronosystem gliedert. Fengler hat die Aufteilung auf Mikro-, Meso- und Makrosystem übernommen und zu jedem dieser Systeme wurden Faktoren zugefügt die für das Leben Gehörloser wichtig sein könnten. Insbesondere werde ich mich auf das Mesosystem von Fengler fokussieren. Der ökologische Ansatz von Bronfenbrenner wird nicht näher erläutert.

Innerhalb des Mesosystems unterscheidet Fengler die Familie, das Wohnumfeld, den Kindergarten, die Gruppe der Gleichaltrigen, die Schule, die Berufsvorbereitung, -beratung und -ausbildung, die Partnerschaft, den Freundeskreis und den Gehörlosenverein. Die Familie, der Kindergarten, die Schule und der Freundeskreis werden detaillierter beschrieben, wobei auch gehörlose Personen zu diesen Themen befragt werden. Das Ziel ist es, den Einfluss dieser Faktoren auf die Berufschancen gehörloser Jugendlichen darzustellen.

Im Rahmen des zweiten Teils der Diplomarbeit wird auch eine Studie durchgeführt. Anhand von problemzentrierten Interviews werden Fragen zu den jeweiligen Kategorien erarbeitet. Die Interviews werden in einem Raum, der für die Interviewten vertraut ist, geführt und mit einer Videokamera aufgenommen. Danach werden die Interviews transkribiert und mit der Qualitativen Inhaltsanalyse nach P. Mayring ausgewertet.

Im letzten Kapitel wird ein Rückblick genommen, Anhand von der Theorie und den gewonnenen Daten aus der durchgeführten Studie werden Verbesserungsvorschläge für jede Kategorie formuliert, welche einen positiven Einfluss auf den Einstieg in den Berufsleben gehörloser Jugendlichen haben können.

2 Begriffserklärungen

2.1 Definitionen „gehörlos“

Es werden aus bestimmten Gründen die Begriffe gehörlos oder hörbehindert und nicht schwerhörig, hörbeeinträchtigt oder hörgeschädigt verwendet.

In der Literatur werden oft anstelle von Gehörlosigkeit Begriffe wie Hörschädigung/ -störung/ -beeinträchtigung benutzt. Diese beschreiben Krausneker und Schalber im Abschlussbericht des Forschungsprojekts „Sprache macht Wissen“. Sie differenzieren zwischen Hörbehinderung und Hörschädigung/-störung:

*„Hörbehinderung ist ein Überbegriff für den synonym auch Hörstörung oder Hörschädigung verwendet wird. Wir halten jedoch diese beiden Begriffe aufgrund des zweiten Teil des Kompositums (Störung, Schädigung) für unnötig wertend und verwenden in diesem Text daher durchgehend, Hörbehinderung“.*⁷

Aus der Literatur wurden Sichtweisen aus dem sonderpädagogischen, medizinischen und sprachwissenschaftlichen Bereich zu Gehörlosigkeit gesammelt und werden hier dargestellt.

Im Dictionary of special Education and Rehabilitation ist Gehörlosigkeit folgendermaßen definiert:

*„A condition in which the auditory sense is not the primary means by which speech and language are learned and the sense of hearing is so lacking or drastically reduced as to prohibit normal function as a hearing person.“*⁸

⁷ Krausneker, V./Schalber, K. (2006/2007): Sprache macht Wissen. Online <http://www.univie.ac.at/sprachemachtwissen/files/SpracheMachtWissenKurz.pdf>, S. 75.

⁸ Andereg, M. L. / Vergason, G.A. (1997): Dictionary of special Education and Rehabilitation, S. 45.

Der Hörsinn wird nicht als der Sinn gesehen, mit denen Gehörlose die Sprache aufnehmen und erlernen. Deswegen können sie nicht mit Hörenden bezüglich des Lautspracherwerbs verglichen werden. Als Ergänzung zu dieser Definition wurde im Handlexikon der Behindertenpädagogik zusätzlich erläutert:

„Als gehörlos werden im Allgemeinen diejenigen Menschen bezeichnet, die auf Grund einer hochgradigen Hörschädigung, die sie vor dem Eintritt in das Spracherwerbsalter erlitten haben, die Lautsprache auch mit bestmöglicher prothetischer Versorgung nicht auf natürlichem Weg erlernen können. Die Abgrenzung der Gruppe der Gehörlosen von der Gruppe der Schwerhörigen über das Hörvermögen ist schwierig und unscharf.“⁹

Bei Verdacht auf einen Hörverlust bei Kindern ist die erste Anlaufstelle für Eltern der Kinderarzt. Danach bekommen sie eine Überweisung für einen Hals-, Nasen-, und Ohrenfacharzt (HNO-Arzt). Dort werden sie beraten und bekommen erste Informationen, wie die weiteren Schritte im Leben ihres Kindes gestaltet werden könnten. Deswegen ist die medizinische Definition der Gehörlosigkeit wichtig.

„Aus medizinischer Sicht gelten Menschen als gehörlos, wenn eine Hörschädigung von mehr als 90 Dezibel (dB) vorliegt. Gesprochene Sprache (Lautsprache) kann auch mit einem Hörgerät nicht mehr verstanden werden.“¹⁰

Bis heute ist Behinderung – somit auch die Gehörlosigkeit – als eine Krankheit in der Medizin angesehen.¹¹ Mit Hilfe von unterschiedlichen Tests, wie beispielsweise dem BERA Test, der otoakustischen Emission u. a., wird der Grad des Hörverlustes

⁹ Antor, G./ Bleibick, U. (2006): Handlexikon der Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis, S. 130.

¹⁰ ZGH: Kurzinformationen über Gehörlosigkeit. S. 2. Online <http://www.uni-klu.ac.at/zgh/bilder/Folder.pdf> am 2.07.2012

¹¹ Vgl. Bericht zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Österreich. (2010) Online http://oear.or.at/bildbibliothek/pdfdateien/unkonvention/Behindertenrechtskonvention_Bericht.pdf, S.15.

festgestellt. Der Hörverlust wird in Dezibel (dB) angegeben. Es wird hierbei folgendermaßen unterschieden:

Mittlerer Hörverlust	Bezeichnung	Auswirkung
< als 30 dB	Leichtgradige Hörschädigung (leichtgradige Schwerhörigkeit)	Ohne Hörgeräte haben Kinder vor allem Probleme im Verstehen von Flüstersprache. Die Lautsprache entwickelt sich mehr oder weniger normal.
30 bis 60 dB	Mittelgradige Hörschädigung (mittelgradige Schwerhörigkeit)	Ohne Hörgerät haben Kinder bereits Probleme, Umgangssprache in normaler Lautstärke zu verstehen, wenn sie über 1m vom Sprecher entfernt sind
60 bis 90 dB	Hochgradige oder an Gehörlosigkeit grenzende Hörschädigung (hochgradige oder an Taubheit Schwerhörigkeit)	Ohne Hörgeräte ist ein Verstehen normal gesprochener Sprache nicht mehr möglich
> 90 dB	Gehörlosigkeit	Siehe Definition auf S. 14.

Tabelle 1: Dörrschuck, J. (2012), S. 8.

Aus medizinischer Sicht ist es die Aufgabe von Ärzten, diese Krankheit zu beheben (beispielsweise mittels Hörhilfen). Gehörlose, die eine Hörhilfe haben, können trotzdem der Gehörlosenidentität angehörig sein.

Im Gegensatz zu diesen Sichtweisen wird in der Studie "Sprache macht Wissen" von Krausneker und Schalber Gehörlosigkeit folgendermaßen definiert:

„Gehörlosigkeit kann aber auch als kulturelles und linguistisches Phänomen mit Auswirkungen auf (Gruppen-)Identität verstanden werden. Tatsächlich formen nur jene hörbehinderten Menschen eng vernetzte, stetig kommunizierende, traditionsreiche Gruppen, die sich als ‚gehörlos‘ betrachten.

Die Zugehörigkeit zu Gehörlosengemeinschaften (...) wird durch die Gebärdensprachkompetenz der Einzelperson bestimmt.¹²

Diese Sichtweise von selbstbestimmtem Leben für Gehörlose wird auch in der Diplomarbeit vertreten. Gehörlosigkeit ist nicht mit Hörverlust verbunden und nicht als ein Defizit anzusehen, sondern mit der Kultur und Identität, zu der sich diese Personen angehörig fühlen verbunden. Personen, die Gebärdensprache als Kommunikationsmittel benutzen, Teil der Gehörlosengemeinschaft sind, haben Interesse an der Wahrung der Rechte der Gemeinschaft und werden als Gehörlose bezeichnet. Hier ist wichtig zu betonen, dass die Benutzung der Gebärdensprache die Benutzung der Lautsprache nicht ausschließt. Deswegen wird nicht zwischen hoch-, mittel- oder leichtgradig Schwerhörigen, CI- oder Hörgeräteträger unterschieden. Entscheidend ist die Bereitschaft für die Kommunikation mittels Gebärdensprache. Zu der Gehörlosengemeinschaft gehören oft CODA-Kinder (Children of deaf Adults). Durch ihre Eltern sind sie schon seit ihrer Kindheit Teil der Gemeinschaft. Im Gegensatz zu diesen sind hochgradig Schwerhörige, welche keine Gebärdensprachkenntnisse besitzen, nicht dabei. Genauso können CI- und Hörgeräteträger, die gut hören und dadurch die Lautsprache beherrschen, zu der Gemeinschaft gehören, weil sie neben der Lautsprache die Gebärdensprache erlernt haben und sie als die „bevorzugte und barrierefreieste Sprache“¹³ anerkennen.¹⁴

„Es handelt sich um eine mehr oder weniger bewusste Entscheidung, welcher Identität (welchem Selbstverständnis) man sich mehr zugehörig fühlt.“¹⁵

Gehörlosigkeit ist mit Identität verbunden. Die Person entscheidet, ob sie sich der Gehörlosen- oder Hörendengemeinschaft angehörig fühlt. Diese Entscheidung definiert die Identität, welche eine hörbehinderte Person annimmt.

¹² Krusneker, V./Schalber, K. (2006/2007): Sprache macht Wissen. Online <http://www.univie.ac.at/sprachemachtwissen/files/SpracheMachtWissenKurz.pdf>, S. 77-78.

¹³ Ebd., S. 78

¹⁴ Vgl. ebd., S. 78

¹⁵ ZFG: Kommunikation unter Gehörlosen. Online http://deaf.uni-klu.ac.at/deaf/ gehoerlosigkeit_und_alltag/kommunizieren/gl_kommunikation.shtml

2.2 Gründe für die Hörbehinderung

„90% der Gehörlosen kommen aus Familien, in denen keine weiteren Familienmitglieder hörgeschädigt sind. ... 90% aller Kinder aus Ehen Gehörloser sind hörend“¹⁶

Nur 10% von gehörlosen Kindern haben Eltern, die selbst gehörlos sind. Die anderen 90% der gehörlosen Kinder haben hörende Eltern. Diese Kinder werden gehörlos geboren oder ertauben erst später. In der folgenden Tabelle werden die unterschiedlichen Ursachen aufgezählt, die zu einer Hörbehinderung führen können.

Pränatale Ursachen	Perinatale Ursachen	Postnatale Ursachen
Erkrankung der Mutter während der Schwangerschaft an - Röteln - Masern - Keuchhusten - Toxoplasmose - konnatale Leus - Zytomegalie - schwere Diabetes - toxische Schäden (Drogen-, Alkohol- und Nikotinmissbrauch, Antibiotika) - craniofaciale Anomalien (auch Kiefer- Gaumen-Spalten)	Geburtsgewicht unter 1500g, Frühgeburt, Hypoxie, Neugeborenenasphyxie, Schädelverletzungen, Sepsis und/oder Meningitis, Neugeborengelbsucht	Meningitis, Encephalitis, Zoster oticus, Dystrophie, Mumps, Masern (selten), Scharlach (selten), Diphtherie, bakterielle tympanogene, Labyrinthitis, Lyme- Borreliose, Toxoplasmose, Lues, HIV- Infektion, Knall- und Explosions- trauma, Hörsturz, Morbus Meniere, Presbyakusis

Tabelle 2: Zusammenstellung möglicher Ursachen für Hörschäden (Leonhardt 2010, S. 63.)

¹⁶ Leonhardt, A. (2010): Einführung in die Hörgeschädigtenpädagogik, S. 75.

Es wird zwischen pränatalen, perinatalen und postnatalen Ursachen unterschieden. Unter pränatalen Ursachen wird die erblich bedingte Gehörlosigkeit und die Gehörlosigkeit, welche durch die Erkrankung der Mutter, z. B. durch Missbrauch von Drogen, Alkohol, Nikotin oder Medikamente auftritt, verstanden.

Perinatal: *„Describes the period surrounding birth, and traditionally includes the time from fetal viability from about 24 weeks of pregnancy up to either 7 or 28 days of life.“*¹⁷

Sie treten häufig durch Komplikationen während der Geburt auf, wie z. B. Sauerstoffmangel oder durch Krankheiten, die in dieser frühen Zeit bei dem Kind auftreten, wie z. B. Neugeborenenengelbsucht. Die postnatale Hörbehinderung kann durch Krankheiten wie z. B. Gehirnhautentzündung oder durch Unfälle und Missbrauch, welcher nach der Geburt passiert, entstehen.¹⁸

2.3 Gehörlosigkeit im Alltag

Hörende Personen können sich schwer vorstellen, wie es ist, wenn man von Geburt an nichts hört und wie sich diese Behinderung auf den Alltag und das Berufsleben auswirkt. Deswegen wird in diesem Kapitel näher auf dieses Thema eingegangen und die Probleme im Alltags- und Berufsleben der Gehörlosen dargestellt. Insbesondere wird auf die Hürden im Übergang von der Schule zum Beruf von jungen Gehörlosen eingegangen.

*„In Österreich sind in etwa 7-8.000 Personen gehörlos. Die meisten gehörlosen Kinder, ca. 90 Prozent, haben hörende Eltern und Geschwister.“*¹⁹

¹⁷ <http://www.perinatal.nhs.uk/pnm/definitions.htm> Status: 20. 08. 2012

¹⁸ Vgl. Biermann, A./ Goetze, H. (2005): Sonderpädagogik. Eine Einführung, S. 31.

¹⁹ Vgl.: <http://www.uni-klu.ac.at/zgh/bilder/Folder.pdf>

Insgesamt leben in Österreich „rund 8,440 Mio.“²⁰ Menschen, davon sind 7 bis 8 000 Personen gehörlos. In der Einleitung wurde schon erwähnt, dass 0,1% der Gesamtbevölkerung in Österreich gehörlos ist.

Nicht nur statistisch ist die Zahl der gehörlosen Personen gering, sie sind auch im Alltag unsichtbar. Auf der Straße, in der U-Bahn oder beim Einkaufen kann man den Unterschied zwischen hörenden und gehörlosen Personen nicht sehen. Erst wenn es um die Kommunikation mit Hörenden kommt, ist die Ungleichheit sichtbar. Oft machen sich Menschen, die nicht betroffen sind und keine Berührung mit gehörlosen, schwerhörigen oder CI Trägern hatten, gar keine Gedanken darüber. Viele glauben, dass Gebärdensprache international ist oder benutzen noch immer den alten Begriff "taubstumm". Hörende reden mit Hörbehinderten lauter als sonst, weil sie glauben, sie würden sie dann besser verstehen. Besonders schwer haben es Personen, die Hörhilfen tragen, weil angenommen wird, dass sie genauso wie Hörende hören können.²¹

„Der oft geäußerte Befund, dass die Barrieren gegenüber Behinderten „im Kopf“ beginnen hat seine Berechtigung. Barrieren gegenüber Behinderten sind nicht bloß eine individuelle Kopf-, sondern letztlich eine gesellschaftliche Kulturfrage. Es geht um die geteilten Vorstellungen darüber, was in einer Gesellschaft „normal“ ist und was nicht, wer „dazu“ gehört und wer nicht.“²²

Die Unsichtbarkeit der Gehörlosen hat ihren Grund im gesellschaftlichen Umgang oder der Haltung gegenüber Behinderten im Allgemeinen. Von Gehörlosen wird erwartet, dass sie sich an die hörende Gemeinschaft anpassen. Aber es wird nicht erwartet, dass sich die Hörenden gegenüber den Gehörlosen öffnen. Das wird z. B. in Massenmedien, in denen selten Beiträge über diese Zielgruppe zu finden sind, sichtbar.

²⁰ http://www.statistik.at/web_de/presse/061801

²¹ Biermann, A./ Goetze, H. (2005): Sonderpädagogik. Eine Einführung, S. 27.

²² Rauch- Kallat, M.: Selbstverständlich selbstbestimmen. Über Grundsätze für die Behindertenpädagogik. In: Hartl, Norbert, [Hrsg.] Politik für Menschen mit Behinderung, S. 5.

„In den Medien kommen Kinder und Jugendliche mit Behinderungen selten vor und wenn, dann in einer Darstellungsform, die tendenziell von Hilfsbedürftigkeit und Fremdbestimmtheit geprägt ist und kaum von menschenrechtlichen Prinzipien, wie Selbstbestimmung oder Inklusion.“²³

Dieser gesellschaftliche Umgang drängt Gehörlose an den Rand und zeigt ihnen, dass sie nicht dazugehören.

„(...) Wer im öffentlichen Leben nicht präsent ist, der – und vor allem seine Probleme – existieren im öffentlichen Bewusstsein nicht.“²⁴

Präsent sein bedeutet viel für die Beseitigung der Barrieren, welche in der Öffentlichkeit bestehen. Aber was bedeutet präsent sein und wie wird man präsent? Präsenz ist die Sichtbarkeit der Behinderung in der Stadt, in der Gesellschaft und in der Kultur. Dies erreicht man durch die Beseitigung von Barrieren, welche unterschiedlich und abhängig von der Behinderung sind. Für Rollstuhlfahrer bedeuten Barrieren einen erschwerten Zugang zu öffentlichen Verkehrsmitteln oder für die Fortbewegung in der Stadt. Für Gehörlose sind es Sendungen und Filme, die ohne Untertitel sind oder nicht gedolmetscht werden, hohe Dolmetscherkosten und die daraus folgende, seltene Präsenz der Dolmetscher bei öffentlichen Vorträgen, Diskussionen, usw. bzw. ein erschwerter Zugang zu Universität und höheren Ausbildungen oder auch die Barrierefreiheit in öffentlichen Verkehrsmitteln, hinsichtlich von Warnungen oder Informationen, die nicht nur in Lautsprache sondern auch schriftlich dargestellt sind oder sichtbar sind, usw. Durch Behebung dieser Barrieren wird Gehörlosigkeit für die hörende Gemeinschaft sichtbar gemacht. Das sollte den Zweck haben, die Gemeinschaft zu informieren, die Wahrnehmung und Akzeptanz der Behinderung zu stärken, Interesse und Neugierde zu wecken und den Wunsch hervorrufen zu beginnen, sich über die Behinderung und die betroffenen Menschen zu informieren.

²³ Bericht zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Österreich
http://oear.or.at/bildbibliothek/pdf-dateien/un-konvention/Behindertenrechtskonvention_Bericht.pdf, S. 32.

²⁴ Rauch-Kallat, M.: Selbstverständlich selbstbestimmen. Über Grundsätze für die Behindertenpädagogik. In: Hartl, Norbert, [Hrsg.] Politik für Menschen mit Behinderung, S. 7.

2.4 Gehörlose in der Berufswelt

„Jeder vierte Europäer hat zwar ein Familienmitglied, das mit einer Behinderung lebt. Aber nur vier Prozent kennen einen behinderten Arbeitskollegen, und nur zwei Prozent einen behinderten Mitschüler.“²⁵

Nicht nur im Alltag werden Gehörlose nicht wahrgenommen sondern auch in der Arbeitswelt ist die „Unsichtbarkeit“ offensichtlich. Nur Personen, die direkt in der Familie ein Familienmitglied mit Behinderung haben oder im Behindertenbereich tätig sind, werden mit Gehörlosigkeit konfrontiert. Andere Personen haben in ihrem Leben nie oder nur selten Kontakt mit Gehörlosen. In der Berufswelt kann der Grund dafür in der Praxis der Beschäftigung von Behinderten liegen. Sie werden oft in Werkstätten, die für sie vorgesehen sind, beschäftigt, oder sie werden in Arbeitsplätzen eingesetzt, wo Kommunikation nicht vorausgesetzt wird.

„Arbeit bedeutet soziale Anerkennung, Bestätigung der eigenen Fähigkeiten, Mitgestalten, Verantwortung übernehmen und mitentscheiden zu können. Neben dem Einkommenserwerb hat die Arbeit auch eine soziale Funktion, sie bedeutet gesellschaftlich integriert sein. Und speziell auch für Menschen mit Behinderung ist sie Ausdruck eines selbst bestimmtes Leben.“²⁶

Arbeit ist nicht nur eine Möglichkeit Geld zu verdienen, sondern hat auch andere Funktionen, die noch wichtiger sind. Für Gehörlose ist es einerseits genauso wichtig wie für Hörende, einen Beruf auszuüben, den sie selbst ausgesucht haben und der sie erfüllt. Andererseits ist es genau wichtig, den Unterhalt selbst zu verdienen, um selbständig sein zu können.

Der Arbeitsmarkt ist offener geworden. Er fordert mehr als je zuvor die Arbeitnehmer auf, dass diese flexibel, offen und leistungsbereit sein müssen. Als Ausgleich dazu werden neue Arbeitsbereiche geschaffen, welche durch den Einsatz

²⁵ Hartl, N. [Hrsg.] Politik für Menschen mit Behinderung, S. 3.

²⁶ Ebd., S. 10.

neuer Technologien ermöglicht werden können.²⁷ Der technologische Fortschritt ist auch im Behindertenbereich sichtbar. Gehörlose Personen haben die Möglichkeit, Videotelefonie zu nutzen. Internetseiten werden in ÖGS übersetzt, Vorlesungen an der Universität und Unterrichtsstunden in den Fach- und Berufsschulen werden gedolmetscht. Ein Beispiel ist auch das Projekt der TU Wien, „Gehörlos Erfolgreich Studieren“ (GESTU). Das Projekt bietet gehörlosen Studenten Beratung und Information rund ums Studium. Auch auf die rechtlichen Themen der Österreichischen Gebärdensprache wird eingegangen. Außerdem werden Dolmetscher und "Mitschreibhilfen" organisiert und die gedolmetschten Lehrveranstaltungen auf Video aufgenommen und den Studenten später zur freien Benutzung zur Verfügung gestellt.²⁸

Weiters *„sind behinderte Menschen heute besser ausgebildet und durch den Einsatz von modernen Hilfsmitteln und von neuen Technologien besser für den Arbeitsmarkt ausgerüstet.“*²⁹

Diese technischen Verbesserungen sollten behinderten Personen den Bildungsweg und ihre Arbeitssituation erleichtern.

*„Trotz dieser Entwicklungen wird behinderten Menschen aber nach wie vor durch alte Klischees oder auch gesetzliche Barrieren der Zugang zu verschiedenen Berufsfeldern wie Lehren, Richter, Journalisten, etc. verwehrt.“*³⁰

Die technischen Verbesserungen sind noch nicht ausreichend, um gehörlosen Personen bessere Berufschancen oder einen leichteren Weg in das Berufsleben bieten zu können. Die größten Barrieren für gehörlose Personen in der Arbeitswelt sind Klischees und gesetzliche Barrieren.

²⁷ Vgl. Huanigg Franz-J.:Arbeitswelt neu denken. Behindertenpolitische Maßnahmen zu einem integriertem selbst bestimmten Leben. In Hartl, N. [Hrsg.] Politik für Menschen mit Behinderung, S. 10.

²⁸ Vgl.: http://www.tuwien.ac.at/lehre/gestu_ghoerlos_erfolgreich_studieren/

²⁹ Huanigg Franz-J.:Arbeitswelt neu denken. Behindertenpolitische Maßnahmen zu einem integriertem selbst bestimmten Leben. In Hartl, N. [Hrsg.] Politik für Menschen mit Behinderung, S. 10.

³⁰ Ebd., S. 11

Gehörlose haben „viele **Fähigkeiten** ..., die in **Präzisionsberufen** gefragt sind (Genauigkeit, Konzentrationsfähigkeit, überdurchschnittliche Leistungen im Sehen und Tasten, ...).“³¹ Diese Potenziale werden nicht erkannt und es führt dazu, dass die wirklichen Potenziale gehörloser Jugendlicher nicht erkannt werden und somit „ein Großteil der gehörlosen Jugendlichen nach der Pflichtschule eine Lehre in den **traditionellen Gehörlosenberufen beginnt**: sie werden Schneiderin, Tischler, Schuhmacherin, Schlosser oder arbeiten als Hilfsarbeiter oder Hilfsarbeiterin.“³²

Aber auch andere Probleme sind in diesem Bereich bekannt. So erlernen beispielsweise Gehörlose oft Berufe, die nicht mehr gebraucht werden wie etwa "Ledergalanterist".³³

Dies führt zu Unzufriedenheit und nach dem Abschluss der Ausbildung ist die Bereitschaft diese Tätigkeit auszuüben sehr gering oder sie wird komplett verweigert.³⁴

Um Gehörlosen die Vorbereitung und den Einstieg in die Arbeitswelt zu erleichtern, wurden einige Projekte gestartet. Die Arbeitsassistenz, Beratung, Jobcoaching, Clearing im Gehörlosenverein WITAF, Kommunikationsassistenz in Schulen, GESTU Projekte, u.a. sind einige Möglichkeiten, die für gehörlose Personen geschaffen wurden.

³¹ ZGH: Weiterbildung und Arbeit. Online
http://deaf.uniklu.ac.at/deaf/weiterbildung_und_arbeit/index.shtml

³² Ebd.

³³ Vgl. ebd., S. 25.

³⁴ Vgl. Horner, E. / Zickbauer, N.: Gehörlose Menschen in der Arbeitswelt WITAF – Arbeitsassistenz für Gehörlose Wien und NÖ / Ein Rück- und Vorblick. In Hartl, N. (2003): Politik für Menschen mit Behinderung, S. 25.

2.5 Hürden im Alltag Gehörloser

„Die meisten Hörenden gehen davon aus, dass die Probleme gehörloser Menschen nicht sehr groß sein können, da sie ja sehen und somit auch lesen bzw. schreiben können.“³⁵

Die fehlende Präsenz der Gehörlosen in Medien schafft ein falsches Bild in der hörenden Gemeinschaft über diese Behinderung. Die alltäglichen Hürden und der Aufwand, den Hörbehinderte leisten müssen um diese zu bewältigen, sind nicht sichtbar für Hörende. Hörende können sich nicht vorstellen, wo die Hindernisse für Gehörlose sind. Gehörlosigkeit wird als eine leichte Behinderung eingeschätzt, mit der man gut umgehen kann. Hörende gehen davon aus, dass Gehörlose den fehlenden Hörsinn mit dem Sehsinn kompensieren können. Deswegen wird die Meinung vertreten, dass Gehörlose leicht in die hörende Gesellschaft zu integrieren sind.

Audeiud unterscheidet zwischen mehreren Hürden, mit denen sie täglich konfrontiert werden. Diese fordern von Gehörlosen sehr viel Zeit und Aufwand.

1) Das Kommunikationsproblem wird oft als die größte Hürde im Leben von Gehörlosen angesehen, was sich darin äußert, dass sie *„...nicht verstehen, nicht verstanden werden oder erst gar kein Zugang zu Kommunikation oder Information bekommen.“³⁶* Jeden Tag werden sie mit diesem Problem konfrontiert, ob bei Einkäufen oder bei Amtswegen, ob in einer Alltagskommunikation mit Nachbarn oder einer wichtigen Besprechung in der Bank.

Gehörlose kämpfen täglich mit Kommunikationsproblemen und den damit verbundenen Ängsten und Schamgefühlen, dass sie eine Person nicht verstehen oder dass diese Person sie nicht versteht. Weitere Kommunikationsprobleme, die damit verbunden sind, sind z. B. erschwerter Zugang zu Informationen, die Hörende durch Massenmedien oder im täglichen Austausch mitbekommen sowie Probleme,

³⁵ ZGH: Kurzinformationen über Gehörlosigkeit. Online <http://www.uni-klu.ac.at/zgh/bilder/Folder.pdf>

³⁶ Audeiud. M.: Luxus oder Notwendigkeit im Übergang Schule – Beruf bei Hörbehinderten. In Häfeli, K.: Menschen mit Beeinträchtigungen - Luxus oder Notwendigkeit, S. 143.

die im öffentlichen Rahmen entstehen, wie z. B. in öffentlichen Verkehrsmitteln, in welchen die lautsprachigen Durchsagen für Gehörlose nicht in Schriftsprache angezeigt werden, was zur Folge hat, dass sie auf sich selbst angewiesen sind oder Hörenden um Hilfe bitten.

2) Hörbehinderte müssen immer erklären, was Hörbehinderung ist, wie man damit umzugehen hat und das immer wieder aufs Neue, tagtäglich.

3) Gehörlose müssen in der Kommunikation mit Hörenden, die in der Lautsprache geführt wird, immer sehr konzentriert sein. Sogar eine lockere Konversation fordert die höchste Konzentration bei hörbehinderten Personen. Sie müssen: *„(...) sehen wer gerade spricht, Gesprochenes aufnehmen und durch den visuellen Kanal ergänzen (Lippenlesen), Satzstücke zu sinnvoller Einheit zusammensetzen und Nicht- Verstandenes ergänzen, und sich selbst gleichzeitig einbringen können.“*³⁷

4) Die Informationen, die aufgrund der Hörbehinderung nicht aufgenommen wurden, müssen auf anderen Wegen wie z. B. durch das Lesen, kompensiert werden.

5) Der materielle Aufwand: Rollstuhlfahrer haben überall Hürden, ob in der eigenen Wohnung oder im Haus, auf der Straße, in Verkehrsmitteln, usw. Wenn diese Hürden nicht behoben werden, ist die Möglichkeit für eine Integration gefährdet. Bei Gehörlosen sind die Barrieren in der Kommunikation mit Hörenden. Diese werden mit Hilfe von Dolmetschereinsätzen behoben. Den materiellen Aufwand für Hörbehinderung stellen Dolmetscherkosten dar, die gedeckt werden müssen. Außerdem kommen noch die Hörhilfen, spezielle Hilfsmittel wie z.B. Lichtsignalanlagen, Vibrationsuhren, Faxgeräte usw. dazu. Heutzutage gibt es durch den Fortschritt in der Technologie für Gehörlose einige Möglichkeiten, wie beispielsweise Videotelefonie, die zusätzliche Kosten mit sich bringen.³⁸

Die Gruppe der Hörbehinderten ist sehr heterogen. Neben den angeführten Hürden möchte ich auf Probleme, die typisch für hochgradig schwerhörige Personen sind,

³⁷ Ebd., S. 145.

³⁸ Vgl.: <http://www.ghe.ch/de/content.asp?ID=51>

näher eingehen. Personen, welche zu dieser Gruppe zählen, sprechen sehr gut, aber sie hören oder verstehen nicht in jeder Situation problemlos was der Kommunikationspartner sagt, z. B. die hörende Person dreht sich weg, nuschelt oder verdeckt den Mund.

Durch das gute Sprechen wird das falsche Bild von der Behinderung unterstützt und wirkt sich negativ auf die schwerhörige Person aus. Hörende passen in der Kommunikation mit Schwerhörigen, die gut sprechen können, nicht auf die oben genannten Probleme auf, deswegen müssen Schwerhörige Hörende immer wieder auf die Probleme aufmerksam machen. Diese fühlen sich „am meisten benachteiligt“.³⁹

Eine Möglichkeit, die Unsichtbarkeit von Gehörlosigkeit aufzuheben, ist die Gebärdensprache. So werden Gehörlose bemerkt.

„(...) plötzlich werden Hörbehinderte als speziell; entweder als speziell interessant durch die Gebärdensprache oder als speziell kompliziert durch Dolmetschereinsätze.“⁴⁰

Die Sichtbarkeit von Gehörlosen kann sich positiv und negativ auswirken. Unter positiven Aspekten ist das Interesse an der Gebärdensprache und der Gehörlosenkultur der hörenden Gemeinschaft zu vermerken. Neben positiven gibt es aber auch negative Aspekte, wie z. B. die anfallenden Kosten von „Dolmetschereinsätzen“, welche als Kommunikationshilfe benötigt werden.

³⁹ Ebd., S. 145.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 144.

2.6. Hürden beim Einstieg in das Berufsleben

Auf der Homepage des Arbeitsmarktservice (AMS) kann folgende Information über die Zahl der Gehörlosen, die in Wien als arbeitsuchend gemeldet sind, gefunden werden:

„In Wien sind durchschnittlich 8.400 Personen mit gesundheitlicher Beeinträchtigung arbeitsuchend vorgemerkt. Darunter sind 5.750 körperlich beeinträchtigt; 160 sind gehörlos, 55 blind, 265 haben eine intellektuelle Einschränkung und 2.170 hatten Erfahrung mit psychischen Erkrankungen.“⁴¹

Behinderte Menschen sind deutlich stärker von Arbeitslosigkeit betroffen als Menschen ohne Behinderung. Ende Februar 2012 lag die Zahl der arbeitsuchenden behinderten Personen um 13,2 Prozent über dem Wert von Februar 2011.⁴²

Der Übergang von der Schule in die Berufswelt gestaltet sich auch für hörende Jugendliche nicht ohne Erschwernisse. Gehörlose Jugendliche sind von denselben Problemen betroffen, jedoch kommen noch zusätzliche dazu, die auf die Gehörlosigkeit bezogen sind.

„Ebenso wird oft nicht genügend Zeit eingesetzt bei der Berufswahlvorbereitung. Mehr als bei den hörenden Gleichaltrigen gibt es eine hohe Anzahl von jungen Hörbehinderten, die während oder nach der Ausbildung feststellten, dass ihnen der erlernte Beruf nicht entspricht.“⁴³

Prinzipiell wird zwischen kommunikativen und intellektuellen Barrieren unterschieden. *„Kommunikative Barrieren, die sich v.a. in fehlenden Angeboten von alternativen Kommunikationsformen wie Gebärdensprache, Untertitelung,*

⁴¹ http://www.ams.at/_docs/900_menschen_m_behinderung_beschaeftigung.pdf

⁴² http://www.ams.at/ueber_ams/14169_26399.html

⁴³ Audeoud, M.: Luxus oder Notwendigkeit im Übergang Schule – Beruf bei Hörbehinderten. In: Häfeli, K. (2008): Berufliche Integration für Menschen mit Beeinträchtigungen - Luxus oder Notwendigkeit, S. 149.

*Brailleschrift oder großer Schrift zeigen, sowie intellektuelle Barrieren wie z. B. mangelnde Informationen in leicht verständlicher Sprache, schließen nach wie vor viele Menschen mit Behinderungen vom gesellschaftlichen Leben aus.*⁴⁴

Gut funktionierende Kommunikation erleichtert die ersten Gehversuche in der Berufswelt. Funktioniert diese, sind die ersten Karrierebarrieren schon behoben.

*„... Behinderte sind a priori nicht als Objekt der gesellschaftlichen Fürsorge, sondern als selbstbestimmte, gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft zu sehen. Sie können ihre Interessen selbst organisieren und artikulieren. Wir brauchen deshalb weniger eine Behindertenpolitik „für“ Behinderte, wir brauchen eine Behindertenpolitik „von“ Menschen mit Behinderung.*⁴⁵

Es ist positiv, wenn hörende Personen sich für den gehörlosen Bereich interessieren und es ist auch sehr wichtig, dass es dieses Interesse gibt. In manchen Bereichen jedoch wie z. B. Beratungsstellen wäre es sinnvoller, wenn die Beratung von Gehörlosen für Gehörlose durchgeführt würde. Statt Mitleid mit Gehörlosen zu haben, sollten Bemühungen zu einigen gesetzlichen Regelungen vorangetrieben werden, wodurch z. B. Gebärdensprache auch an Schulen eingeführt werden könnte und Gehörlose somit die gleichen Chancen wie hörenden Jugendlichen haben. Rauch-Kallat vermutet, dass die berufliche Integration die gesellschaftliche Integration beschleunigt und fördert.

*„...der Weg von der beruflichen Integration zur gesellschaftlichen Integration ist meist ein kurzer – und darauf kommt es letztlich an.“*⁴⁶

⁴⁴ Bericht zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Österreich
http://oear.or.at/bildbibliothek/pdf-dateien/unkonvention/Behindertenrechtskonvention_Bericht.pdf, S.11

⁴⁵ Rauch-Kallat, M.: Selbstverständlich selbstbestimmen. Über Grundsätze für die Behindertenpädagogik. In: Hartl, N. (2003): Politik für Menschen mit Behinderung. Wien, S. 6.

⁴⁶ Ebd., S. 7.

3 Psychosoziale Faktoren nach Jörg Fengler

In diesem Kapitel werden die psychosozialen Faktoren die das Leben gehörloser Personen beeinflussen erläutert. In Anlehnung an Urie Bronfenbrenners ökologischen Ansatz wurden unterschiedliche Faktoren von J. Fengler erarbeitet. Bronfenbrenner gliedert den ökologischen Ansatz in Mikro-, Meso- und Makrosystem. Der Psychologe J. Fengler hat Bronfenbrenners System auf den Bereich der Gehörlosigkeit angewendet, um die wichtigsten Faktoren, die ihr Leben beeinflussen, zu beschreiben.

Grund für die Erstellung der Faktoren war es, die: *„(...) wichtigsten Felder abstecken, in denen für diese Zielgruppe mit Aussicht auf Erfolg nach bedeutsamen psychosozialen Faktoren Ausschau gehalten werden kann.“*⁴⁷

(Im nächsten Teil werden alle Systeme mit dazu gehörenden Faktoren beschrieben. Danach werden einige Faktoren aus dem Mesosystem ausgewählt und mit Hilfe von weiterer Literatur ausführlicher dargestellt.

3.1 Mikrosystem

*„Als Mikrosystem kann die einzelne gehörlose Person betrachtet werden. Sie ist als Einheit leichter identifizierbar; ihre Grenzen sind relativ klar definiert. Ihre Besonderheiten können für individuell gehalten werden.“*⁴⁸

Fengler weist diese Faktoren diesem System zu: Grad der Hörbeeinträchtigung, die Wahrnehmung, Kommunikation und Sprache, die Intelligenz, das Denken und die Persönlichkeitsentwicklung.

Hörende glauben oft, dass Gehörlose eine homogene Gruppe sind, jedoch ist dies nicht der Fall. Es gibt Gehörlose, die keine *„akustischen Reize aufnehmen“* können,

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Fengler, J.: Psychosoziale Faktoren im Leben Gehörloser in Bungard, W., Kupke, S. (1995): Gehörlose Menschen in der Arbeitswelt, S. 22.

aber auch jene, die „*differenzierte Geräusche*“⁴⁹ unterscheiden können. Fengler verbindet den Grad des Hörverlustes und die Zuweisung zu bestimmten Schulen. Heutzutage werden Gehörlose in Integrations- oder Inklusionsklassen untergebracht. Der Grad der Hörbeeinträchtigung beeinflusst somit nicht mehr Art der Schule die Gehörlose besuchen können. Die Begriffe Integration und Inklusion werden auf Seite 52 erläutert.

Im Folgenden werden weitere Punkte aufgezeigt und ihre Verbindung, chronologisch beginnend von der Entwicklung des Kindes im Mutterleib, beschrieben. Die *Wahrnehmung* von unterschiedlichen Reizen beginnt bereits im Mutterleib. Diese Reize, also der Herzschlag der Mutter oder ihre Stimme, sind für die Beziehung zwischen Mutter und Kind wichtig und haben eine besondere Bedeutung. Das Kind nimmt diese Reize wahr und reagiert auf sie. Diese Reize können erschrecken oder können ein Wohlbefinden auslösen. Viele Geräusche, wie etwa der Herzschlag der Mutter und ihre Stimme, die eine wichtige Bedeutung spielt, weil sie ein Affektträger ist, können vom gehörlosen Fötus nicht wahrgenommen werden. Folgen für das gehörlose Kind sind im Mutterleib noch nicht sichtbar. In der Zeit nach der Geburt wird dem Kind bewusst, dass die Mitteilungen und Informationen aus der Umgebung für ihn nicht zu verstehen sind und dass Ereignisse unangekündigt und unerwartet passieren. Diese Umstände sind sehr unangenehm und können das Kind verängstigen.

In der Interaktion mit anderen Personen erkennen gehörlose Kinder, dass sie anders als die Kinder in ihrem Alter sind. Diese Zeit ist entscheidend für die Entwicklung der Identität und Selbstwertes. Diese können durch die defizitär orientierte Meinung oder einer positiven Identifikation mit der Gehörlosigkeit behaftet sein. Identität spielt eine große Rolle im späteren Leben Gehörloser und hat einen Einfluss auf den Freundeskreis, Partnersuche, usw.

Nicht nur die Erfahrungen sondern auch die *Kommunikation und Sprache* mit den Eltern ist wichtig. Die Hörbehinderung kann unterschiedlich bemerkt werden, z. B. das Kind reagiert nicht auf Ansprache, das Lallen klingt misstönend oder dass später keine Worte gebildet werden. Die ersten Symptome werden aus Angst und

⁴⁹ Ebd., S. 22.

Unwissenheit von Eltern verdrängt. Oft sind außenstehende Personen, Kindergärtnerinnen, Nachbarn, diejenigen, welche die Aufmerksamkeit auf die Behinderung lenken. Es kann passieren, dass mehrere Jahre vergehen, ehe sich Eltern an Ärzte oder andere Institutionen wenden, um wegen Hilfe und Beratung anzusuchen. Eine frühe Diagnose steigert die Möglichkeit, dass das Kind optimal gefördert wird

Hier ist es wichtig zu erwähnen, dass die *Intelligenz* der gehörlosen Kinder gleich wie die von den hörenden Kindern ist.

„Die Intelligenz gehörloser Kinder scheint der hörender Kinder in den ersten drei Lebensjahren vergleichbar – eben so lange wie das Denken relativ wenig an die Benutzung von Begriffen gebunden ist.“⁵⁰

Genauso wie bei hörenden werden auch bei gehörlosen Kindern Intelligenztests durchgeführt. Nach dem dritten Lebensjahr fangen die gehörlosen Kinder an, bei Intelligenztests schlechtere Ergebnisse zu haben. Diese hängen nicht mit der Gehörlosigkeit zusammen, sondern mit der Art der Intelligenztests. Es wurde erwiesen, dass „sprachfreie oder kulturfreie Intelligenztests“⁵¹ nicht geeignet für Gehörlose sind. Es wird an neuen Testaufgaben gearbeitet, die besser auf die Erfahrungswelt der Gehörloseren angepasst werden.

„Im Denken gehörloser Kinder, soweit es in Mitteilungen erkennbar ist, fällt oft eine gewisse Schematik oder Kurzschlüssigkeit auf, die manchmal zu falschen Urteilen führt.“⁵²

Grund dafür ist, dass es für die Gehörlose schwieriger ist, die Begriffe und die Nuancenvielfalt und dergleichen zu erlernen. Im Vergleich zu Hörenden haben Gehörlose weniger Möglichkeiten, Begriffe in unterschiedlichen Zusammenhängen

⁵⁰ Fengler, J.: Psychosoziale Faktoren im Leben Gehörloser in Bungard, W., Kupke, S. (1995): Gehörlose Menschen in der Arbeitswelt, S. 24.

⁵¹ Ebd., S.23.

⁵² Affolter, F./Bischofsberger, W: Psychologische Aspekte der Gehörlosigkeit. In Jussen, H./ Kröhnert, O.: Pädagogik der Gehörlosen und Schwerhörigen. Zitiert nach: Fengler, S. 23.

kennenzulernen und diese auch zu benutzen. Wenn sie gefördert werden, haben gehörlose Kinder keine Schwierigkeiten, ihr Vokabular zu erweitern und die Nuancen der Begriffe zu lernen.

Das Thema *Persönlichkeitsentwicklung* ist umstritten wenn es um gehörlose Kinder geht. Manche Forscher sind der Meinung, Gehörlosigkeit habe einen Einfluss auf die Entwicklung und andere streiten dies ab.

3.2 Mesosystem

Unter den Aspekten des "Mesosystem" sind „... soziale Zusammenschlüsse, mit denen sie in unmittelbarer Begegnung stehen“⁵³, zu verstehen. Diese sozialen Zusammenschlüsse sind Familie, Wohnumfeld, Kindergarten, Gruppe der Gleichaltrigen, Schule, Berufsvorbereitung, Berufsberatung, Partnerschaft und Familie, Freundeskreis und Gehörlosenverein.

Die *Familie* ist die wichtigste Instanz für die Erziehung und Bildung des Kindes. Sie gibt Geborgenheit, Schutz, Verständnis, Hilfe und Dasein für die Kinder.

Es gibt unterschiedliche Konstellationen der Familie. So können z. B. beide Eltern hörend, ein Elternteil gehörlos oder beide Eltern gehörlos sein. Für diejenige, welche selbst gehörlos sind, ist Diagnose Gehörlos und die Erziehung des Kindes einfacher und unkomplizierter. Sie sind in der Gehörlosengemeinschaft integriert, haben Personen an die sie sich wenden können und können eigene Erfahrungen in die Erziehung einbauen.

Innerhalb der Familie gibt es Faktoren wie die Geschwister oder die Reaktion der Eltern auf die Hörbehinderung, welche die Entwicklung des Kindes und seine Zukunft beeinflussen können. Geschwister haben eine besondere Rolle im Leben gehörloser

⁵³ Fengler, J.: Psychosoziale Faktoren im Leben Gehörloser in Bungard, W., Kupke, S. (1995): Gehörlose Menschen in der Arbeitswelt, S. 24.

Menschen. Es ist selten der Fall, dass alle Geschwister gehörlos sind. Die gehörlosen Kinder benötigen mehr Zeit, um Inhalte zu verstehen und hindern dadurch die Kommunikation, wodurch hörende Geschwister die Rolle von Dolmetschern einnehmen müssen. Die negative Folge kann Isolation des gehörlosen Kindes sein. Es gibt auch positive Folgen. Hörende Geschwister werden oft im Bereich der Gehörlosen tätig. Sie haben das Alltags- und das praktische Wissen in diesem Bereich, das man schwer aus Büchern oder in Weiterbildungslehrgängen erwerben kann.

Die Einstellung der Eltern gegenüber der Behinderung des Kindes kann sehr unterschiedlich sein und hat einen Einfluss auf das weitere Leben des Kindes. Eltern können sich entscheiden, die Gebärdensprache zu erlernen, um diese in der Kommunikation mit dem Kind zu benutzen oder sie gestalten die Kommunikation mittels der Lautsprache. Das wichtigste beim Thema Familie ist die Unterstützung und die Förderung des Kindes unabhängig ob die Gebärdensprache oder die Lautsprache als Kommunikationsmittel benutzt wird.

„In der Phase der frühen Förderung geht es vor allem darum, dass die Familie ein gemeinsames Kommunikationsmittel hat, das allen Mitgliedern erlaubt, miteinander in Kontakt zu treten und den Kindern/dem Kind eine altersgerechte Kommunikation ermöglicht.“⁵⁴

Der zweite Aspekt des Mesosystems ist das *Wohnumfeld* des gehörlosen Kindes. Unter dem Wohnumfeld ist die *„erweiterte Kernfamilie, die in der Nachbarschaft wohnt, Mitbewohner des Hauses, Personal in nahegelegenen Einkaufsläden, hörende und gehörlose Bekannte in der Nachbarschaft usw.“⁵⁵* zusammengefasst. Anders als in der Familie herrschen im Wohnumfeld andere Regeln und Normen. Hier spürt und lernt das gehörlose Kind die Härte kennen, aber auch die Unterstützung, die von anderen Menschen kommen kann. Außerdem sieht es, wie andere Menschen auf ihn und seine Behinderung reagieren, wie z. B. ob sie Geduld

⁵⁴ Krausneker V./ Boesch, H./ Fleischmann, S./ Rohrauer, A./Schalber, K./ Pichler, A. (2007): Die wichtigsten Fragen & Antworten zum Spracherwerb hörbehinderter Kinder. Online <http://www.lvglth.de/download/spracherwerb-info.pdf>, S.12

⁵⁵ Fengler, J. : Psychosoziale Faktoren im Leben Gehörloser in Bungard, W./ Kupke, S. (1995): Gehörlose Menschen in der Arbeitswelt, S. 24.

in der Kommunikation mit ihm haben, ob diese positiv und interessiert oder abweisend auf ihn reagieren. „Diese frühen Erlebnisse sind mitentscheidend dafür, wie der gehörlose Mensch später sein Leben konzipiert und gestaltet.“⁵⁶

Die Eltern der gehörlosen Kinder haben die Wahl zwischen Integrations-, Sonderkindergarten oder Kindergarten für hörende Kinder. Der Sonderkindergarten sollte auf Kinder mit Behinderungen abgestimmt sein. Durch die Abkapselung der Gruppe fehlen hier jedoch die sozialen Kontakte mit anderen Kindern. Außerdem gibt es nicht in jeder Ortschaft die Möglichkeit, in einen Sonderkindergarten zu gehen. Dies bedeutet, dass Kinder und Eltern mit langen Anfahrtswegen rechnen müssen und dadurch weniger Zeit für Freizeitaktivitäten haben, bei welchen sie Kontakte mit anderen gehörlosen und hörenden Kindern knüpfen könnten. Mangel an Freizeit und die Abkapselung und Isolation von hörenden Kindern sind negative Punkte des Sonderkindertagens. Der Regelkindergarten ist oft problematisch, weil die Kindergärtnerinnen die nötige Ausbildung nicht haben, um die gehörlosen Kinder angemessen fördern zu können. Isolation ist auch hier wieder das Problem, aber dieses Mal eine andere Art von Isolation. Die Kinder fühlen sich wegen der Kommunikationsbarriere ausgeschlossen und einsam. Der Integrationskindergarten könnte demgegenüber eine Lösung darstellen. Er bietet die Möglichkeit, die Kinder von ausgebildetem Personal betreuen lassen zu können, aber auch wichtige Erfahrungen mit hörenden Kindern werden gemacht. Ein Inklusionskindergarten wäre genauso wie später die Inklusionsklasse die beste Möglichkeit für gehörlose Kinder.

Die *Gruppe der Gleichaltrigen* ist für gehörlose Kinder ein wichtiges Thema, weil man sich mit ihnen vergleichen kann und von ihnen lernen kann. Im Austausch lernen Hörende mehr über die Welt der Gehörlosen und den Umgang mit diesen. Des Weiteren identifizieren sich Gehörlose durch die Gruppe und dadurch lernen sie, wie Konflikte gelöst werden können. Werte und das Verhalten werden hier ebenso vermittelt, Vorbilder werden gebildet und thematisiert. Bei gehörlosen Kindern ist die Gruppe der Gleichaltrigen oft von der Einstellung und dem Umgang, welchen die Familie gegenüber der Behinderung des Kindes hat abhängig.

⁵⁶ Ebd., S. 25.

Die *Schule* ist die nächste Instanz im Leben der gehörlosen Kinder. Hier wird zwischen gehörlosen Kindern differenziert und Kindern, welche Hörgeräte oder CI tragen. Gehörlose Kinder werden in der Sonderschule unterrichtet, während schwerhörige Kinder in die Regelschule kommen können, was von der dB – Grenze abhängig gemacht wird. Was besser ist, kann nicht konkret gesagt werden. In der Regelschule brauchen sie einen Stützlehrer oder noch besser einen Dolmetscher und die Lehrer haben eine große Funktion. Ihr Interesse und ihre Offenheit gegenüber gehörlosen Kindern ist entscheidend.

In einer Klasse wo nur hörende Kinder sind, werden schwerhörige Kinder oft gehänselt. Die Hörgeräte und das CI sind für alle sichtbar. Wegen Schamgefühlen und dem Willen sich anpassen zu wollen, wird probiert, diese mit den Haaren zu verbergen.

In der Sonderschule ist es wichtig zu wissen, wie diese zur Nutzung von Gebärdensprache steht. Wird sie benutzt oder nur geduldet, verwenden die Lehrer Gebärden oder nur LBG (Lautsprachbegleitende Gebärde)? Außerdem ist es wichtig zu wissen, ob es nur eine Sonderschule für gehörlose Kinder ist oder ob Kinder mit anderen Behinderungen auch diese Schule besuchen können. Die weiterführenden Angebote, welche diese Schule anbietet, haben auch eine starke Bedeutung für die Kinder. Alle oben genannten Punkte sind wichtig für den Unterricht und später für die Berufsaussichten der gehörlosen und schwerhörigen Kinder. Um sich für einen Beruf entscheiden zu können, müssen sich gehörlose Kinder gut informieren und Praktika in den gewünschten Bereichen machen können.

Eine gute *Berufsvorbereitung* und *Berufsberatung*, die zur *Berufsausbildung* führt, ist wichtig. Gehörlose Jugendliche müssen vor der Berufswahl gründlich über die spätere Berufssituation und den –bereich informiert werden. Praktika wären geeignet, um ausprobieren zu können, ob der gewählte Beruf den Erwartungen entspricht. In der Berufsbildung sollte ein Unterstützungsnetz, das aus Dolmetschern, Beratern oder erfahrenen Meistern besteht, vorhanden sein.

Die gehörlosen Personen finden *ihre Partner* mit denen sie eine Familie gründen wollen in ihren gehörlosen Kreisen. Bei Schwerhörigen ist das nicht der Fall. Sie finden Partner die hörend, gehörlos, oder wie sie selbst, schwerhörig sind.

Der Freundeskreis der Gehörlosen ist oft mit dem Gehörlosenverein, den sie besuchen, verbunden. Es kann nicht gesagt werden, dass alle Freunde aus dem Verein sind. Es werden aber dort viele Kontakte geknüpft. Soziale Unterstützung, die neuesten Informationen und Freizeitaktivitäten finden sie dort. Gebärdensprache wird als das Verständigungsmedium benutzt, die Lautsprache wird nur mit Hörenden, die keine Gebärdensprachkenntnisse haben, benutzt. Dieses ermöglicht eine ungestörte und angenehme Kommunikation für Gehörlose.

3.3 Makrosystem

Dritte Struktur ist das Makrosystem, dieses beeinflusst das Leben jeder gehörlosen Person.⁵⁷ Die Verbreitung der Hörschädigung, gesellschaftliche Einstellung gegenüber der Gehörlosigkeit, Massenmedien, Aussonderung, Sonderförderung, Integration, psychosoziale Versorgung, technischer Fortschritt und Gesetzgebung sind Aspekte der Struktur des Makrosystems.

Die *Verbreitung der Hörschädigung* ist für viele nur eine Zahl in der Statistik, aber für den Behindertenbereich hat diese Zahl eine andere Bedeutung. Je höher die Zahl der betroffenen ist, desto bessere Chancen hat die Gehörlosengemeinschaft, um politischen Druck auszuüben,⁵⁸ ihre Wünsche und Gesetzesregelungen durchzusetzen, wie z. B. Dolmetscherkosten, Kurse für hörende Eltern die gehörlose Kinder haben, Beratungsstellen für Eltern, Stützlehrer, Frühförderung, usw.

Die gesellschaftliche Einstellung der Gehörlosigkeit gegenüber ist wichtig für die Berufssituation gehörloser Menschen. Die hörende Gemeinschaft ist allgemein schlecht über gehörlose Personen informiert. Es ist entscheidend, dass Hörenden die wichtigsten Fakten über Gehörlose, ihre Kultur, ihre Sprache und der richtige Umgang mit ihnen vermittelt werden. Zu der Verbreitung dieser Informationen

⁵⁷ Vgl. Fengler, S 27.

⁵⁸ Vgl. ebd.

können die *Massenmedien* ihren Beitrag leisten. Massenmedien sind im Gehörlosenbereich in Österreich ein sehr umstrittenes Thema. Für gehörlose Personen ist der Fernseher ein Medium, zu welchem sie ohne Untertitel oder Dolmetscher keinen Zugang haben. Aber auch andere Massenmedien wie etwa Zeitungen bilden ein Problem für Gehörlose. Oft sind die Texte zu schwer geschrieben, um sie verstehen zu können oder es werden Fachvokabeln benutzt, die Gehörlose nicht kennen. Einerseits gibt es für viele Fachvokabel keine Gebärden, andererseits sind die Beschreibungen, die man im Internet oder in den Büchern findet, in der Fachsprache geschrieben und schwer verständlich. Somit ist der Weg zu Informationen für Gehörlose erschwert. Massenmedien sollen eine Informationsquelle für Hörende sein. Durch Reportagen, Dokumentar- und Spielfilme bekommen Hörende Informationen und Geschichten über die Welt der gehörlosen Personen und erfahren mehr über ihre Probleme im Alltag und im Berufsleben, ihre Kultur, die Gehörlosengemeinschaft und die Gebärdensprache.

Unter *Aussonderung, Sonderförderung und Integration* wird noch mal das Thema des Umgangs mit Gehörlosen aufgegriffen. Von der Isolierung zu Sondereinrichtungen über Integration wird heute über Inklusion gesprochen.

J. Fengler zeigt auf, dass nicht nur Gehörlose von Hörenden lernen können und sollen, sondern dass die hörende Gemeinschaft sich gegenüber den Gehörlosen ebenso öffnen müsse und Interesse zeigen soll. Nur so können Erkenntnisse gewonnen werden, die neue Ideen erzeugen und die dann zu neuen Projekten führen.

Auch innerhalb der gehörlosen Gemeinschaft sind die Meinungen geteilt.

„Manche Gehörlose streben eine Stärkung der eigenen Subkultur an, z.B. auch in Form eigener Kindergärten, Schulen, Vereine usw.; andere bevorzugen die Gemeinsamkeiten zwischen Gehörlosen und Hörenden und fordern von letzteren ein vermehrtes Interesse, Aufnahmebereitschaft und Selbstverpflichtung.“⁵⁹

⁵⁹ Ebd., S. 28

Es ist unumgänglich beide Meinungen zu respektieren, weil diese wichtig und notwendig sind. Die Interessen von Seiten der Gehörlosen und Hörenden an der Kultur und der Gemeinschaft der anderen soll unterstützt werden. Hörende müssen die Wünsche der Gehörlosen respektieren, wenn sie den Wunsch äußern sich abzugrenzen, weil sie sich in der Gehörlosengemeinschaft geborgen und wohl fühlen. Ziel ist es, die beiden Gemeinschaften einander näher zu bringen und das Interesse an der Gehörlosengemeinschaft zu wecken.

„In dem Spannungsfeld dieser beiden Bewegungen können sich sowohl die Stärkung der gehörlosen Identität als auch die Annäherung zwischen Hörenden und Gehörlosen vollziehen.“⁶⁰

Die *psychosoziale Versorgung* für gehörlose Personen bieten die Beratungsstellen und andere Einrichtungen, an die sie sich wenden können oder die für die Rechte der Behinderten eintreten und kämpfen. In der Stadt sind mehr Angebote als in den ländlichen Gebieten vorhanden. Wie Gehörlose mit der Behinderung umgehen, kann von der Unterstützung, die sie da bekommen, abhängig sein.

Die *technischen Fortschritte* sind auch im gehörlosen Bereich sichtbar. Diese legen den Focus auf das Erlernen der Lautsprache wie z. B. durch die "Zungensonographie"⁶¹.

Um die Lautsprache reproduzieren zu lernen, unterziehen sich gehörlose Personen einem langen und mühsamen Prozess. Dieser besteht aus dem Üben von der Aussprache bestimmter Laute. Der "Zungensonograph" kann Gehörlosen genaue Lippen-, Zungen- und Gaumenbewegungen zeigen, die für die Bildung von gewissen Lauten notwendig sind. Das besondere ist die Möglichkeit, den Gehörlosen zeigen zu können, was sie noch verbessern könnten, um den Laut richtig auszusprechen.⁶²

Eine der wichtigen technischen Fortschritten der in Österreich noch nicht vorhanden ist, ist ein Telefon Relay Center.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Böckner, R [u. a.]: Zungensonographische Unterstützung der Anbahnung des „k“- Lautes bei einem gehörlosen Kind. In : Hörgeschädigtenpädagogik In: Fengler: Psychosoziale Faktoren im Leben Gehörloser in Bungard, W./ Kupke, S. (1995): Gehörlose Menschen in der Arbeitswelt, S. 28.

⁶² Fengler, S. 28.

Ein Relay Center ist ein spezielles Vermittlungsservice, welches gehörlose bzw. hör- und sprachbehinderte Menschen in die akustische Sprachtelefonie einbindet, wobei die durch die jeweilige Behinderung gegebene Kommunikationsbarriere mit Hilfe von Fachkräften - DolmetscherIn, SchreibtelefonistIn - umgangen wird. Die VermittlerInnen sind speziell ausgebildete Personen - z.B. DolmetscherInnen - welche die Problemsituation der Zielgruppen genau kennen und daher die Kommunikation optimal unterstützen können. Diese Kommunikationsmöglichkeit hat im Gegensatz zu anderen Medien wie Fax oder SMS für die Zielgruppen den großen Vorteil, dass sie sofort eine Antwort erhalten, Rückfragen stellen können und damit eine symmetrische Kommunikation bzw. ein 'Telefonat' im herkömmlichen Verständnis möglich ist.⁶³

Die technischen Fortschritte werden nicht von der ganzen Gehörlosengemeinschaft als positiv gesehen. Der Teil der Gemeinschaft, der die Gehörlosegemeinschaft als eine eigenständige Kultur sieht, die die Gebärdensprache als die Grundlage hat, sieht dies nicht als positiv und äußert sich kritisch den technischen Fortschritten gegenüber und lehnt sie ab.⁶⁴

Die *Gesetzgebung* hat eine große Rolle im Leben gehörloser Personen. Anhand von diesen entscheidet sich beispielsweise in Deutschland „... der *Eigenbeitrag zur Anschaffung von Hörgeräten, der Grad der auf Grund der Gehörlosigkeit anerkannten Erwerbsminderung, die Möglichkeit, sich auch dann einer Operation zu unterziehen, wenn diese nur im Ausland durchgeführt wird, die Zahl der Gehörlosenbeauftragten und die Zahl der Planstellen für Gebärdendolmetscher in Behörden (...).*⁶⁵

⁶³ Hilzensauer, M./Dotter, F./Maitz, M./Frühstück, M./Hopfgartner, A. Oberauer, J./Valentin, A.-M. (2006): Relay Center Austria Telefonvermittlung für gehörlose, hör- und sprachbehinderte Menschen. Online http://www.uni-klu.ac.at/zgh/downloads/Publ_09_RCA_download.pdf, S.16

⁶⁴ Vgl. Biermann, A./ Goetze, H. (2005): Sonderpädagogik. Eine Einführung, S. 27.

⁶⁵ Fengler, J.: Psychosoziale Faktoren im Leben Gehörloser in Bungard, W., Kupke, S. (1995): Gehörlose Menschen in der Arbeitswelt, S. 28.

4 Ausgewählte Faktoren

In den vorherigen Kapiteln wurden die psychosozialen Faktoren beschrieben, die auf das Leben der gehörlosen Personen Einfluss haben können.

Im zweiten Teil der Diplomarbeit werden im Rahmen der qualitativen Studie diese ausgewählten Themengebiete als Categoriesysteme dienen.

Aus dem Mesosystem wurden Familie, Kindergarten, Schule, Gruppe der Gleichaltrigen ausgewählt. Diese werden im nächsten Teil detaillierter beschrieben.

4.1 Familie

Die erste Kategorie, die beschrieben wird, ist die Familie des gehörlosen Kindes, wobei ein spezielles Augenmerk auf die Eltern gelegt wird.

Die Fragen, welche in dieser Kategorie näher erörtert werden, sind:

*Mit welcher Sprache sind die Jugendlichen aufgewachsen?

*Können sie, ihre Eltern und Geschwister oder Verwandte ÖGS?

*Haben sie in ihrer Umgebung ein Vorbild, also eine Person, die gehörlos ist und zu der sie aufschauen können?

*Wie wird über das Thema Arbeit in der Familie geredet?

*Bekommen die Jugendlichen genügend Unterstützung von Seiten der Familie?

Nicht nur die Familie hat einen Einfluss auf das Kind, die Behinderung des Kindes beeinflusst die Eltern und ihre Entscheidungen.

„(...) concerns still exist regarding how deafness will affect the child, how the child will affect the family, and how the family's decisions and actions can support the child, both in the short- term and across the life span“⁶⁶

⁶⁶ Marschark, M.[Hrsg.]/ Spencer, P. E. (2003): Oxford handbook of deaf studies, language, and education. Oxford [u.a.] : Oxford Univ. Press, S. 190.

Im vorherigen Kapitel wurde erwähnt, dass nur 10% aller gehörlosen Kinder auch gehörlose Eltern haben. Die anderen 90% haben hörende Eltern und Geschwister.

Die in Duden online gefundene Definition für den Begriff Familie lautet: „(...) *aus einem Elternpaar oder einem Elternteil und mindestens einem Kind bestehende [Lebens]gemeinschaft.*“⁶⁷

Nach Schneewind hat die Familie folgende Funktion:

*„Die Familie trägt zur physischen und psychischen Bedürfnisbefriedigung (z. B. Ernährung) des Individuums bei und schafft dabei die Voraussetzung zur Teilnahme am gesellschaftlichen Produktionsprozess (Existenzsicherungsfunktion/ Produktionsfunktion). Damit verbunden hat die Familie auch eine Regenerationsfunktion, d.h. sie fungiert als Ort der Kräfteerneuerung und Selbstverwirklichung und trägt so zur Wiederherstellung der Produktivkräfte bei. Schließlich legt die Familie Grundlagen für die Bildungs- und Berufsinteresse und schafft somit einen gesellschaftlichen Bestand an konkurrenzfähigen Arbeitskräften, die im hierarchischen System der Gesellschaft einen bestimmten Status innehaben.“*⁶⁸

Nach der Diagnose "hörbehindert" stehen Eltern oftmals unter einem Diagnoseschock und wissen nicht wie sie mit dieser Informationen umgehen sollen. Eine Ablehnung der Diagnose, Verzweiflung, Hilflosigkeit und sogar Depression sind erste Reaktionen der Eltern. Ulrich Pufhan, Vater eines gehörlosen Mädchens, schreibt in einem Artikel des Buches "Gehörlos – nur eine Ohrensache" über eigene Erfahrungen:

⁶⁷ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Familie>

⁶⁸ Hörner, W./Drinck, B./Jobst, S. (2008): Bildung, Erziehung, Sozialisation : Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft, S. 177.

„Sie hatte nur ein Problem: Sie war gehörlos und dieses Problem machte uns hilflos. Wir kannten keine Gehörlose im Umfeld, keine Familien mit gehörlosen Kindern, keine Menschen, die uns etwas über Gehörlosigkeit sagen können.“⁶⁹

Das Gefühl der Hilflosigkeit wird durch das Problem verstärkt, das im vorherigen Kapitel aufgezeigt wurde. Gehörlose sind in der Gesellschaft unsichtbar. Hörende nehmen sie nicht wahr und sind nicht genügend über diese Behinderung informiert. Dementsprechend haben hörende Eltern, welche ein gehörloses Kind bekommen, das Problem herauszufinden, wo sie Informationen bekommen können und an wen sie sich nach der Diagnose wenden sollen.

Die Gefahr besteht darin, dass Eltern die Phase des Schocks nicht überwinden können. Es ist oft der Fall, dass Eltern nicht wissen, wie sie mit ihrem eigenen Kind umgehen sollen. Sie hören auf, mit dem Kind zu spielen, zu kommunizieren und distanzieren sich unbewusst vom eigenen Kind. Um dies zu verhindern, benötigen Eltern Beratungsstellen, Bezugspersonen und Frühförderungen, wodurch ihnen gezeigt werden kann, wie sie mit dem Kind umgehen sollen.

Karin Kestner umreißt ein Problem, dem viele Eltern ausgesetzt sind:

„Viele hörende Menschen, leider auch in der Beratung und Frühförderung, sehen die Gehörlosigkeit als ein Defizit, das man beheben kann/muss. Eltern werden meist nur einseitig aufgeklärt und leider oft genug überredet den Weg der Lautsprache ohne Gebärdensprache einzuschlagen.“⁷⁰

Um den Schock nach der Diagnose überwinden zu können, benötigen Eltern eine ausführliche Beratung, in welcher ihnen alle Möglichkeiten präsentiert und erklärt werden, sowohl die positiven als auch die negativen Seiten. Es sollte eine Beratungsstelle sein, in der Eltern eine neutrale Beratung bekommen und nicht gedrängt werden, eine schnelle Entscheidung treffen zu müssen. Die Beratung ist oft einseitig, wodurch Eltern nur die Information bekommen, welche der Meinung der

⁶⁹ Pufhan, U.: Elternarbeit mit gehörlosen Kinder – Belastung oder Möglichkeit zur Bewältigung und Erfüllung. In: Fries, S., Klenk J. (1995) Gehörlos – nur eine Ohrensache : ? : Aspekte der Gehörlosigkeit; ein Compendium für Neueinsteige, S. 45.

⁷⁰ <http://www.kestner.de/n/elternhilfe/elternhilfe-ersteschritte.htm> Stand 03.08.2012

Beratungsstelle entspricht. Andere Möglichkeiten werden ihnen hierbei jedoch nicht zu bedenken gegeben.

Die Herausforderung für die Eltern ist es, das gehörlose Kind als ein normales Kind zu betrachten. Das Kind zu fördern und zu unterstützen, aber auch gleichzeitig an das Kind Anforderung zu stellen, soll das Ziel sein. Dies bedeutet nicht in die Rolle des Beschützers zu fallen und alles für das Kind zu übernehmen, sondern vielmehr dem Kind Platz und Zeit zu geben, um selbst auszuprobieren und eigenständig auf Möglichkeiten, Ideen und Lösungen zu kommen. Dazu schreibt Pufhan:

„In unseren Unbedarftheit haben wir wahrscheinlich das einzig Richtige getan: Wir haben sie behandelt, wie wir auch unser erstes hörendes Kind behandelt haben, wie ein Kind und erst in zweiter Linie wie ein Kind, das uns akustisch nicht wahrnehmen kann.“⁷¹

Eltern treffen Entscheidungen, welche die Zukunft des Kindes beeinflussen. Das ist eine enorme Last die sie zu tragen haben. Es wurde oft berichtet, dass die Eltern die getroffenen Entscheidungen immer aufs Neue hinterfragen und dass sie den „(...)Druck, ständig alles richtig machen zu müssen.“⁷² haben.

Sie können nie sicher sein, wie sich diese auf die Zukunft des Kindes auswirken werden.

Kontakt mit anderen Eltern und Personen, die selber gehörlos sind, kann hilfreich für die Eltern sein. Durch Erfahrungs- und Adressaustausch kann den Eltern das akzeptieren der Behinderung leichter fallen. Wie wichtig der Kontakt und der Austausch mit anderen Eltern und Personen sind, die mit gehörlosen Kindern arbeiten und neue Ansätze und Herangehensweisen haben, wird hier klar:

„Sie war ein sehr aufgewecktes Kind mit einem großen Bedürfnis sich mitzuteilen und etwas mitgeteilt zu bekommen. Unsere gemeinsamen

⁷¹ Pufhan, U.: Elternarbeit mit gehörlosen Kinder – Belastung oder Möglichkeit zur Bewältigung und Erfüllung. In: Fries, S./ Klenk J. (1995) Gehörlos – nur eine Ohrensache : ? : Aspekte der Gehörlosigkeit; ein Compendium für Neueinsteige, S. 45.

⁷² Schmidt von Hofe, T.: Alle inklusive: Was braucht Familie? Toleranz, Kommunikation und ein Form für regen Austausch. In: Das Zeichen, S. 452.

Möglichkeiten waren längst nicht ausreichend ... Sie reagierte aggressiv und wir zunehmend hilflos. Durch glückliche Umstände lernten wir Erzieherinnen kennen,... Sie gebärdeten mit den Kindern. Diese Begegnung und die Eröffnung neuer Kommunikationsmöglichkeiten veränderte unsere Familienleben sehr schnell und einschneidend.“⁷³

Im Austausch mit anderen Eltern und Fachpersonen öffnen sich neue Möglichkeiten und Perspektiven die das Kind und seine Zukunft beeinflussen können.

„Die Hörschädigung anzunehmen, bedeutet nicht, auf Lautsprachtraining oder technische Hilfsmittel zu verzichten.“⁷⁴

Die Behinderung anzunehmen und mit der neuen Situation umgehen zu können bedeutet nicht, dass Eltern die Entscheidung getroffen haben, die Kommunikation mit dem Kind nur mittels Gebärdensprache zu gestalten. Es ist möglich, beide Sprachen für die Kommunikation zu nützen. Eine Sprache schließt den Erwerb der andere nicht aus. In der Frühförderung sollte den Eltern gezeigt werden wie sie mit dem Kind umgehen sollten und wie sie den Erwerb spielerisch fördern können

Eltern tragen auf sich eine Große Last:

„Selbstverständlich benötigt das taube Kind eine gleichwertige Kommunikation. Aber in der Realität entscheiden oft die Bezugspersonen, welche Themen gebärdet werden, welche nicht.“⁷⁵

Hörende Familien, die ein gehörloses Kind haben, müssen überlegen, wie sie die Alltagskommunikation gestalten. Es kann sehr mühsam sein, dem Kind immer alles noch einmal zu erzählen und zu erklären, deswegen bekommen gehörlose Kinder nur eine Zusammenfassung von der ganzen Kommunikation. Dieser Prozess beginnt in der Familie und begleitet die Gehörlosen durch das ganze Leben. In der Schule

⁷³ Ebd., S. 46.

⁷⁴ Fritsche,O./ Kestner,K. (2006): Diagnose Hörgeschädigt. Was Eltern Hörgeschädigter Kinder Wissen sollten, S. 59.

⁷⁵ Ebd., S. 450.

erfahren Kinder oft nicht den ganzen Unterrichtsinhalt und müssen ihn zuhause alleine aufarbeiten. Deswegen wird der Einsatz von Dolmetschern vermehrt auch in Schulen eingeführt. Im Erwachsenenalter übernehmen Dolmetscher in fast allen Situationen die Funktion des Vermittlers in der Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen. Diese Dolmetschereinsätze werden nicht immer als positiv von den Gehörlosen gesehen. Es gibt Situationen wie z.B. beim Arztbesuch, in denen man in einem Einzelgespräch sich austauschen möchte, oder auch bei rechtlichen Angelegenheiten, in welchen Gehörlose nie sicher sein können, ob der Dolmetscher die Information richtig übersetzt hat

4.2 Kindergarten

Aus der Familie heraus gehen Kinder später in eine Institution, die bei der Förderung und Erziehung der Kinder helfen sollen.

Die Meinungen der Eltern über das Thema der Institutionalisierung der gehörlosen Kinder haben sich in den letzten Jahren verändert. In den "90er- Jahren" haben gehörlose Kinder meistens einen Sonderkindergarten besucht. Heutzutage werden die meisten gehörlosen Kinder in einem Integrationskindergarten untergebracht.⁷⁶

Dies kann als positiv gewertet werden, da gehörlose Kinder in Kontakt mit hörenden Kindern kommen und die Kinder können eine Stützkraft bekommen, die sie alleine oder in der Gruppen fördern kann. Im Kindergarten werden Gehörlose erstmals aus dem sicheren Familienkreis genommen und mit anderen Kindern welche nicht wissen, wie sie mit der Gehörlosigkeit umgehen sollen, konfrontiert.

„Gerade weil im Wohnumfeld nicht die gleichen Normen, Aufgaben und Kontrollprozesse herrschen wie in Kindergarten und Schule, lernt das Kind hier erstmalig sowohl Härte wie Unterstützung kennen, mit denen Mitmenschen auf eine Behinderung reagieren.“⁷⁷

⁷⁶ Vgl. Leonhardt, S. 172.

⁷⁷ Fengler, J.: Psychosoziale Faktoren im Leben Gehörloser in Bungard, W./ Kupke, S. (1995): Gehörlose Menschen in der Arbeitswelt, S. 22-23.

Im theoretischen Teil wurden die positiven und negativen Aspekte der unterschiedlichen Kindergartenmodelle erläutert, weswegen auf diese hier nicht wiederholt eingegangen wird. Ich möchte jedoch ein Beispiel des Integrationskindergartens präsentieren, der erfolgreich hörende und gehörlose Kinder betreut.

In Wien gibt es 253 Integrationskindergärten, einer davon ist ein Kindergarten mit bilingualem Konzept in der Gussenbauergasse in Wien. Die österreichische Gebärdensprache und die Lautsprache sind hier im Kindergartenalltag gleichberechtigt. Als Vorteile von Seiten der Eltern wurde die höhere Zahl an Kindergärtnerinnen, insbesondere jenen mit einer speziellen Ausbildung, gesehen und auf die Möglichkeit, auf die Kinder individueller eingehen zu können.⁷⁸

In der digitalen Tageszeitung "Online- Standard" erschien am 28.05.2010 ein Artikel über oben genannten Kindergarten. *„Der Kindergarten im 9. Bezirk ist der erste der Stadt Wien, in dem gehörlose Kinder gemeinsam mit gehörbeeinträchtigten und hörenden betreut werden.“*⁷⁹

Die Erfahrungen, die das Kind in diesem Alter macht, prägen sein weiteres Leben. Ein Beispiel dazu sind auch die gehörlosen Kindergärtnerinnen, welche manchmal zu Vorbildern werden, zu denen die Kinder später aufschauen können.

Zu dieser Kategorie wurden folgende Fragen ausgearbeitet:

*Welchen Kindergarten hat die interviewte Person besucht?

*Wie war die Unterstützung bzw. haben die Kindergärtnerinnen ÖGS- Kenntnisse gehabt?

*Wenn nicht, wie wurde dann die Kommunikation gestaltet?

*Waren die Eltern bezüglich der Betreuung und Unterstützung mit dem Kindergarten zufrieden?

⁷⁸ Kinder und Co Bilingualer Kindergarten Online
<http://www.wien.gv.at/tv/detail.aspx?mid=138901&title=Kinder-%26-Co-Bilingualer-Kindergarten>
Stand: 17.08.2012

⁷⁹ Fernsehner- Kokert, B.: Grammatik mit Fingerspitzengefühl. Online
<http://derstandard.at/1271377735255/Gehoerlose-Grammatik-mit-Fingerspitzengefuehl>
Stand: 22.08.2012

4.3 Schule

Schule ist nach der Familie die zweite Ebene, in welcher Erziehung und Wissensvermittlung stattfinden. Neben der Familie ist die Schule eine der wichtigsten Faktoren für die Wahl des zukünftigen Berufes.

Folgende Fragen wurden zu dieser Kategorie formuliert:

*Waren die Jugendlichen in einer hörenden/ gehörlosen/ bilingualen/ Integrationsschule?

*Wurden den Jugendlichen Lehrinhalte über die Gehörlosenkultur, über berühmte gehörlose Personen oder der ÖGS- Grammatik vermittelt?

*Wurden alle Möglichkeiten aufgezeigt, welche Berufe sie später erlernen könnten?

*Wenn sie mit den vorgeschlagenen Berufen nicht einverstanden waren, haben sich die Lehrer dann bemüht, passende Alternativen zu finden?

*Haben Lehrer die Jugendlichen unterstützt und auf die zukünftige Arbeitssituation vorbereitet?

In den 90er Jahren wurden gehörlose Kinder statt in Schulen mit hörenden Kindern der Ortschaft, in ein Internat, das speziell auf gehörlose Kinder abgestimmt war oder in Internate, die Kinder mit unterschiedlichen Behinderungen betreut haben, unterrichtet. Die Ursache dafür war ein Mangel an Sonderschulen, die es nur in größeren Städten gab, weswegen Familien aus kleinen Ortschaften die Wahl zwischen langen Anfahrtswegen oder dem Internat hatten. Aus diesem Grunde wurde ein Internat als gute Lösung für diese Kinder angesehen. Heutzutage sind die Integration oder die Doppelintegration, Inklusion, von gehörlosen Kindern und nicht deren Isolation Ziel der Schulbildung.

In den Integrationklassen werden Gehörlose an eine bestehende, hörende, Gruppe angepasst.⁸⁰ Der Nationaler Aktionsplan Behinderung von BMASK 2012-2020 setzt als Ziel die Inklusive Bildung voraus.

⁸⁰ Vgl. Krausneker V./ Boesch, H./ Fleischmann, S./ Rohrauer, A./Schalber, K./ Pichler, A. (2007): Die wichtigsten Fragen & Antworten zum Spracherwerb hörbehinderter Kinder <http://www.lvglth.de/download/spracherwerb-info.pdf>, S. 22.

Schule soll „... allen SchülerInnen Recht auf die maximale (und den persönlichen Möglichkeiten entsprechende) Bildung haben - unabhängig von ihren Fähigkeiten oder Beeinträchtigungen, sowie von ihrer ethnischen, kulturellen oder sozialen Herkunft. Die Schule soll den Bedürfnissen aller SchülerInnen gewachsen sein.“⁸¹

Inklusion ermöglicht, dass die gehörlosen Kinder nicht an die hörende Kinder anpassen werden. In der Pädagogik bedeutet Inklusion:

„... , dass zwei oder mehrere Gruppen gemeinsam unterrichtet werden. Beide Gruppen sind gleichwertig und beide Gruppen werden gefordert, um Fähigkeiten, Verständnis und Anpassungen aneinander zu entwickeln. Im Falle einer Klasse mit hörenden und gehörlosen SchülerInnen bedeutet dies z.B., dass auch die hörenden Kinder Gebärdensprache lernen.“⁸²

„Von Inklusion im Bildungsbereich profitieren aber auch nicht behinderte Kinder und Jugendliche, da durch inklusive pädagogische Ansätze die Unterrichtsqualität (im Sinne der Individualisierung und Kompetenzorientierung) generell erhöht werden kann.“⁸³

Hörende Kinder bekommen, z. B. die Möglichkeit die Gebärdensprache von Nativspeaker zu erlernen und eine neues Grammatiksystem kennen zu lernen. Die Gebärdensprache kann eine barrierefreie Kommunikation unter den Schülern ermöglichen.

In Österreich gibt es keine Inklusionsklasse für gehörlose Kinder. Der Grund dafür ist:

⁸¹ Ebd. S. 22.

⁸² Krausneker V./ Boesch, H./ Fleischmann, S./ Rohrauer, A./Schalber, K./ Pichler, A. (2007): Die wichtigsten Fragen & Antworten zum Spracherwerb hörbehinderter Kinder <http://www.lvglth.de/download/spracherwerb-info.pdf>, S. 22.

⁸³ BMASK (2012): Nationaler Aktionsplan Behinderung (2012-2020) : Strategie der Österreichischen Bundesregierung zur Umsetzung der UN- Behindertenrechtskonvention : Inklusion als Menschenrecht und Auftrag. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Online http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/1/1/5/CH2081/CMS1343116498970/120725_nap_web.pdf, S. 61.

„... ein generelles Bekenntnis zur Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen. Besonders deutlich ist die fehlende Inklusion im österreichischen Bildungssystem, das abgesehen von gewissen integrativen Betreuungs- und Unterrichtsformen noch stark vom Vorherrschen sonderpädagogischer Einrichtungen, wie heilpädagogische Kindergärten, Sonderschulen, Heimen und anderen Einrichtungen, die eine Segregation und Exklusion zur Folge haben, geprägt ist.“⁸⁴

Die nächste Tabelle zeigt unterschiedliche Kommunikationsmethoden, die im Unterricht eingesetzt werden können.

Table 1 General Perspectives on the Use of Modal Languages at School

	<i>Oralism</i>	<i>Manual Systems</i>	<i>Bilingualism</i>
<i>Policy Stance</i>	Mono-modal monolingualism	Bimodal monolingualism	Bimodal bilingualism
<i>Main Medium of Instruction</i>	Nonsigning language	Nonsigning language with manual support	Sign language
<i>Manual Communication</i>	Not allowed or recognized	Recognized	Recognized and encouraged
<i>Primary Focus</i>	Skills (especially speaking and listening) in the language of the speaking community	Skills in the language of the speaking community	Skills in both the language of the speaking community and sign language

Tabelle 3: Cole, D.: Deaf Bilingual Education. In: Gonzales, J. M. (2008): Encyclopedia of bilingual Education. S. 215

Die orale Methode befürwortet die Lautsprache und schließt den Einsatz der Gebärdensprache aus. Ziel dieser Methode ist die Eingliederung des Gehörlosen in die hörende Gesellschaft. Gehörlosigkeit wird als Defizit gesehen das behoben werden muss. Nur dann können Gehörlose in die hörende Gemeinschaft integriert werden.

⁸⁴ Bericht zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Österreich Online
http://oear.or.at/bilddbibliothek/pdfdateien/unkonvention/Behindertenrechtskonvention_Bericht.pdf, S. 31_

„Audio-pädagogische Theorien wurden entworfen und der Spracherwerb gehörloser Kinder vollkommen reduziert auf die korrekte Aussprache des Phonemregisters der jeweiligen Nationalsprache (= »oralistischer« Ansatz).“⁸⁵

Die orale Methode wird durch unterschiedliche „hörgeschädigtenspezifische“⁸⁶ Förderungen unterstützt, wie z.B. durch die Hör- oder rhythmisch-musikalische Erziehung, die Entwicklung von Sprechfertigkeiten oder der visuellen Lautsprachperzeption.⁸⁷ Diese Methode kann für den Gehörlosen zeitraubend sein. Der Schwerpunkt wird auf die richtige Aussprache und nicht auf das Erlernen und Verstehen von Wörtern und Zusammenhängen gelegt. Krausneker beschreibt in ihrem Artikel die Zeit um 1880. Durch den II. internationalen Taubstummlehrerkongress der in Mailand stattfand, wurde die Gebärdensprache als Unterrichtssprache verboten und die orale Methode als die richtige zur Erziehung und zum Unterricht Gehörloser angesehen. *„Die »Heilung« trat in den Vordergrund der pädagogischen Bemühungen, und – nunmehr professionalisierte – Gehörlosenbildner trachteten mit Hilfe phantasievoller technischer Hilfsmittel, ärztlicher Unterstützung und auch grausamer medizinischer Experimente, gehörlose Kinder zu Hörenden zu machen und nicht zu bilden.“⁸⁸*

Krausneker stellt fest, dass diese Methode das Ziel hatte:

„(...) gehörlose Kinder zu Hörenden zu machen und nicht zu bilden. (...) fokussieren rein auf den nicht vorhandenen Sinn und lassen tatsächlichen Spracherwerb als Nebenproblem erscheinen“⁸⁹

⁸⁵ Krausneker, V. (2004): Bilingualer Unterricht für gehörlose VolksschülerInnen : Vom Umgang mit Mehrsprachigkeit am Beispiel von GebärdensprachbenützerInnen In: SWS-Rundschau (44. Jg.) Heft 3/2004 Online http://www.sws-rundschau.at/archiv/SWS_2004_3_krausneker.pdf, S. 295

⁸⁶ Leonhardt, A. (2010): Einführung in die Hörgeschädigtenpädagogik, S. 180.

⁸⁷ Vgl. Leonhardt, A. (2010): Einführung in die Hörgeschädigtenpädagogik, S 180- 191

⁸⁸ Vgl. Krausneker, V. (2004): Bilingualer Unterricht für gehörlose VolksschülerInnen : Vom Umgang mit Mehrsprachigkeit am Beispiel von GebärdensprachbenützerInnen. In: SWS-Rundschau (44. Jg.) Heft 3/2004 Online http://www.sws-rundschau.at/archiv/SWS_2004_3_krausneker.pdf, S. 295

⁸⁹ Ebd. S. 295.

In Schulen, in denen die Lautsprache die Unterrichtsprache ist, wird oft die Gebärdensprache und Gebärden unter den Kindern verboten und als negativ beurteilt.

“Some schools do not endorse the use of sign language and require that the class be conducted orally. They enact policies of “oralism”, which place great emphasis on the development of speech skills and education through the language of the speaking community. Such schools usually forbid or discourage the use of sign language at school and, at some instance, even at home.”⁹⁰

In der Tabelle von Cole wird als zweite Rubrik das "Manual System" genannt. Dieses Modell wird oft in Schulen verwendet. Die Lautsprache wird von Gebärden begleitet, dementsprechend heißt diese Form im deutschsprachigen Raum auch "Lautsprachbegleitende Gebärde/LBG" oder "Lautsprachunterstützende Gebärden/LUG".

Der zusätzliche Einsatz von Gebärden kann jedoch nicht mit der Gebärdensprache an sich verglichen oder als gleichwertig gesetzt werden. Aufgrund der lautsprachigen Orientierung kann diese Methode im Deutschunterricht zum Erlernen der deutschen Grammatik und Schriftsprache angewendet werden.⁹¹

Nach dem Mailänder Kongress war der orale Ansatz bis Mitte des 20. Jahrhunderts stark vertreten. In den "70er und 80er" Jahren hat sich dann der bilinguale Ansatz entwickelt. Ziel war es, Lehrern und Schülern eine Kommunikationsmöglichkeit bieten zu können, mittels welcher die Kommunikation ohne Probleme gestaltet werden konnte und somit das Wissen und die emotionale Ebene der Sprache vermittelt werden konnten. Schreiben zu lernen ist bei dieser Methode vorrangig. Bezüglich des Spracherwerbs wird die "L1"- Sprache (Gebärdensprache) als

⁹⁰ Cole, L. D.: Deaf Bilingual Education . In: Gonzales, J.M. (2008): Encyclopedia of bilingual Education, S. 214.

⁹¹ Vgl. Kommunizieren, aber wie?

http://deaf.uniklu.ac.at/deaf/ gehoerlosigkeit_und_alltag/kommunizieren/

Ausgangspunkt für das Erlernen der "L2"- Sprache (Deutsch) angesehen.⁹² *„Die Gebärdensprache behindert dabei keineswegs den Erwerb der Lautsprache! Die Kinder haben dabei nicht den seelischen Druck hören und sprechen ständig üben zu müssen, um den Eltern oder der Umwelt gerecht zu werden.“*⁹³

*„Speziell für gehörlose Menschen bedeutet Zweisprachigkeit nicht eine Option, sondern eine weltweit für die meisten Gehörlosen geltende Realität: Man lebt in einer gebärdenden Minderheitengemeinschaft, eingebettet in eine schreibende/sprechende Mehrheitsgesellschaft. Die Schule kann mehr oder weniger bewusst und mehr oder weniger zielstrebig und erfolgreich darauf vorbereiten. Der bilinguale Ansatz in der Gehörlosenpädagogik versucht, genau das optimal zu erreichen.“*⁹⁴

Der wichtigste Punkt in der bilingualen Methode und beim Erlernen der Gebärdensprache als die erste Sprache ist, dass: *„ (...) signing allows them full and immediate access to information and language itself.“* Kommunikation in der Gebärdensprache ermöglicht die barrierefreie Kommunikation ohne Angst haben zu müssen, dass der Inhalt nicht verstanden wird oder dass der Kommunikationspartner den Gehörlosen nicht versteht.

*„Eine gehörlose Person wird demnach dann als zweisprachig bezeichnet, wenn sie die Gebärdensprache fließend beherrscht und die Lautsprache lesen, schreiben und (bis zu einem gewissen Grad) auch sprechen kann.“*⁹⁵

Unterschiedliche Studien haben gezeigt, dass Gehörlose, die sattelfest in der Gebärdensprache sind, bessere Chancen haben die Lautsprache zu erlernen und sie zu nutzen.⁹⁶

⁹² Krausneker, V. (2004): Bilingualer Unterricht für gehörlose VolksschülerInnen : Vom Umgang mit Mehrsprachigkeit am Beispiel von GebärdensprachbenützerInnen in SWS-Rundschau (44. Jg.) Heft 3/2004 Online http://www.sws-rundschau.at/archiv/SWS_2004_3_krausneker.pdf, S. 295.

⁹³ <http://www.kestner.de/n/elternhilfe/elternhilfe-ersteschritte.htm>

⁹⁴ Krausneker, V. (2004): Bilingualer Unterricht für gehörlose VolksschülerInnen : Vom Umgang mit Mehrsprachigkeit am Beispiel von GebärdensprachbenützerInnen in SWS-Rundschau (44. Jg.) Heft 3/2004 Online http://www.sws-rundschau.at/archiv/SWS_2004_3_krausneker.pdf, S. 296.

⁹⁵ Kommunizieren, aber wie? http://deaf.uni-klu.ac.at/deaf/ gehoerlosigkeit_und_alltag/kommunizieren/

Die Schule sollte den gehörlosen Jugendlichen für das spätere Berufsleben vorbereiten. Deswegen wird eine gute Schul- und Berufsausbildung unbedingt benötigt. Um diese zu bekommen ist es für gehörlose Kinder notwendig, *„(...) dass Gebärdensprache und Lautsprache gleichermaßen im Grundschulunterricht gehörloser bzw. hochgradig hörgeschädigter Kinder eingesetzt werden.“*⁹⁷

Der bilinguale Unterricht ermöglicht Gehörlosen ein vollständiges Verständnis des Unterrichtsinhalts. Sprachbarrierenfreier Zugang zu Wissen kann das Interesse an Inhalten und die Lust am Lernen steigern und somit auch einen Einfluss auf einen höheren Schulabschluss haben.

*„Bilingual ist ein Fremdwort für „zweisprachig“. Es bedeutet, dass zwei Sprachen gleichzeitig beherrscht oder verwendet werden ...“*⁹⁸

Unterricht wird als bilingualen bezeichnet: *„... wenn der Unterricht in Gebärdensprache und in Schriftsprache stattfindet. Die Kinder lernen also (zum Beispiel) ÖGS und Deutsch. Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) ist das barrierefreie Unterrichtsmedium, Deutsch wird als Zweitsprache unterrichtet und ist die Zielsprache.“*⁹⁹

4.4 Freunde

„Freunde sind aus unterschiedlichen Gründen wichtig. Sie unterstützen einander gefühlsmäßig. Sie sind bereit, die Dinge aus dem Blickwinkel des anderen zu sehen. Sie geben Unterstützung und Rückmeldung, wenn sie gebraucht wird. Freunde suchen sich aus und bleiben in guten Tagen und in

⁹⁶ Vgl. Cole, L. D.: Deaf Bilingual Education . In: Gonzales, J.M. (2008): Encyclopedia of bilingual Education. S. 214

⁹⁷ ZGH: Bildung und Schule. Online http://deaf.uni-klu.ac.at/deaf/bildung_und_schule/index.shtml

⁹⁸ Krausneker V./ Boesch, H./ Fleischmann, S./ Rohrauer, A./Schalber, K./ Pichler, A. (2007): Die wichtigsten Fragen & Antworten zum Spracherwerb hörbehinderter Kinder. Online auf http://www.oeglb.at/netbuilder/docs/spracherwerb_info.pdf, S. 18.

⁹⁹ Ebd., S. 19.

Zeiten der Krise befreundet. Sie begleiten einander und geben sich ein Gefühl von Zusammengehörigkeit bei Schulaktivitäten. Sie helfen einander neue Erfahrungen zu sammeln und das Leben mehr zu schätzen.“¹⁰⁰

Freunde begleiten uns durch unser ganzes Leben, manche ändern sich und manche bleiben für das ganze Leben an unserer Seite. Der Austausch mit den Gleichaltrigen und ihre Unterstützung wirken sich positiv auf die Jugendlichen aus und beeinflussen sie gleichzeitig. Die Gruppe der Gleichaltrigen kann den Jugendlichen prägen und dessen Berufsweg beeinflussen.

Die Fragen, die zu diesem Thema bearbeitet worden, lauten:

*Wie beeinflussen die Freunde von gehörlosen Jugendlichen ihre Berufschancen?

*Hängen die Meinungen von Freunden mit den Wünschen der gehörlosen Jugendlichen zusammen?

*Hängt die Arbeitslosigkeit oder die Arbeitstätigkeit mit der Arbeitssituation der Freunde zusammen?

¹⁰⁰ Lutfiyya, Z. M. (2004): Über die Wichtigkeit von Freundschaften zwischen Menschen mit und ohne geistige Behinderung, Online <http://bidok.uibk.ac.at/library/lutfiyya-freundschaften.html>

II EMPIRISCHER TEIL

5 Empirischer Teil der Arbeit

5.1 Beschreibung der methodischen Vorgangsweise

Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist die Untersuchung, welche der oben erarbeiteten Faktoren Einfluss auf die Berufschancen gehörloser Jugendlicher nehmen. Zur Datengewinnung wurden drei Interviews geführt. Anhand der gewonnenen Daten werden mögliche Verbesserungsvorschläge erarbeitet, welche gehörlosen Jugendlichen den Übergang von der Schule ins Berufsleben erleichtern sollen.

Um auf die Forschungsfragen antworten zu können, wurde die qualitative Forschungsmethode angewendet. Der erste Schritt war die Auseinandersetzung mit dem aktuellen Forschungsstand zum Thema der Diplomarbeit. Anhand der aus der Recherche entnommenen Informationen wurde ein problemzentrierter Interviewleitfaden als Erhebungsverfahren aufgebaut. Die Interviews wurden mit gehörlosen Jugendlichen geführt, die in dieser Diplomarbeit als Experten für das Thema angesehen werden. Nach der Datenerhebung wurden die Interviews transkribiert und mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ausgewertet.

5.2 Die Erhebungsmethode

Im Vorwort zu seiner 1. Auflage erwähnt Mayring, dass *„(...) qualitative Forschung keine beliebige einsetzbare Technik ist, sondern eine Grundhaltung, ein Denkstil, der auch in einem anderen Gegenstandverständnis fußt, der immer streng am Gegenstand orientiert ist. Zum anderen ist versucht worden, ..., den Bezug zum Gegenstandsfeld herzustellen.“*¹⁰¹

Hierbei wird zwischen fünf Grundlagen des qualitativen Denkens unterschieden:

- Förderung stärkerer Subjektbezogenheit der Forschung
- Betonung der Deskription
- Interpretation der Forschungssubjektes
- Forderung, die Subjekte in ihrer natürlichen, alltäglichen Umgebung (statt im Labor) zu untersuchen
- Auffassung von der Generalisierung der Ergebnisse als Verallgemeinerungsprozess¹⁰²

5.2.1 Das problemzentrierter Interview

Für die Erhebung der Daten wurde das problemzentrierte Interview nach Witzel ausgewählt.

Dem Forscher wird ein gesellschaftliches Problem bewusst. Dies fordert *„... die Offenlegung und Systematisierung seines Wissenshintergrundes ... Dazu gehört neben der kritischen Verarbeitung einschlägiger Theorien und empirischer Untersuchungen zu dem Themenbereich sowie Erkundungen im Untersuchungsfeld*

¹⁰¹ Mayring, P. (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, S. 8.

¹⁰² Vgl. ebd., S.19.

auch die Einbeziehung der Erfahrungen von Experten.“¹⁰³ Um sich auf die Interviews vorbereiten zu können, muss der Interviewer zuerst die „objektiven Rahmenbedingungen“ der zu interviewenden Personen recherchieren.¹⁰⁴

Nach Witzel hat der Forscher: „eine „Doppelnatur, die er in verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses zu verwirklichen meint: In der Erhebungsphase ist er derjenige, der den Standpunkt des Befragten einnehmen soll, in der Auswertungsphase sichtet er das Material mit Hilfe der Theorie.“¹⁰⁵

Kommunikation steht an erster Stelle, da die Datengewinnung hiervon abhängig ist. Es ist äußerst wichtig, die Interviews so zu gestalten, dass sich die interviewte Person wohl fühlt. Das kann man beispielsweise durch die Raumauswahl erreichen, indem der Interviewte den Raum des Treffens auswählen kann, oder durch ein einfaches Gespräch zu Beginn des Interviews, welches das Thema klärt und worin auch besprochen wird, warum man genau dieses ausgewählt hat, um die eigenen Interessen zeigen zu können. Mit dem lockeren Anfang bekommt der Interviewer ehrlichere, reflektierter, genauere und offenere Antworten.¹⁰⁶

Der Interviewte sollte die Möglichkeit erhalten, offen und ohne persönliches Urteil von Seiten des Interviewers auf die Fragen antworten zu können. Trotzdem muss der Interviewer darauf achten, dass er nicht von seiner Problemstellung abschweift. Diese Problemstellung muss vor der Durchführung analysiert werden. Dadurch kann sie dann in Form eines Fragenbogens umgesetzt werden, anhand dessen die Interviewten befragt werden.¹⁰⁷ Noch eine positive Seite dieses Interviewleitfadens ist die Möglichkeit, Ad- hoc Fragen stellen zu können. „Abschließend kann der/die InterviewerIn mittels Ad-hoc-Fragen von den Befragten bisher noch nicht angesprochene Themenbereiche behandeln.“¹⁰⁸

¹⁰³ Witzel, A.: Das problemzentrierte Interview. In Jüttermann Jüttemann, G. (1989): Qualitative Forschung in der Psychologie : Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder., S.230.

¹⁰⁴ Vgl. ebd., S. 230.

¹⁰⁵ Ebd., S. 230.

¹⁰⁶ Vgl. Mayring, P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung : Eine Anleitung zu qualitativen Denken., S.67.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 67.

¹⁰⁸ <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-45.html>

5.3. Die Auswertungsmethode

Nach der Erhebung werden die Interviews transkribiert und die erhobenen Daten werden mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet.

Diese Methode: „... will Texte systematisch analysieren, indem sie das Material schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Categoriesystemen, bearbeitet.“¹⁰⁹

Es wird zwischen drei Grundformen der qualitativen Inhaltsanalyse unterschieden:

- *Zusammenfassung*: Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, sowie durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.
- *Explikation*: Ziel der Analyse ist es, zu einzelnen fraglichen Textteilen (Begriffen, Sätzen,...) zusätzliches Material heranzutragen, welches das Verständnis erweitert und die Texte erläutert, erklärt, ausdeutet.
- *Strukturierung*: Ziel der Analyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen.¹¹⁰

Bezüglich der Strukturierung wird zwischen formaler, inhaltlicher, typisierender und skalierender unterschieden:

- Formale Strukturierung will die innere Struktur des Materials nach bestimmten formalen Strukturierungsgesichtspunkten herausfiltern
- Inhaltliche Strukturierung will das Material zu bestimmten Themen, zu bestimmten Inhaltsbereichen extrahieren und zusammenfassen
- Typisierende Strukturierung will auf einer Typisierungsdimension einzelne markante Ausprägungen im Material finden und diese genau beschreiben

¹⁰⁹ Mayring, P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung : Eine Anleitung zu qualitativen Denken, S. 114.

¹¹⁰ Mayring, P. (2008): Qualitative Inhaltsanalyse : Grundlagen und Techniken, S. 58.

- Skalierende Strukturierung will zu einzelnen Dimensionen Ausprägungen in Form von Skalenpunkten definieren und das Material daraufhin einschätzen.¹¹¹

Es wurde die inhaltliche Strukturierung ausgewählt. Anhand von Hauptkategorien und Unterkategorien, welche aus der Theorie ausgearbeitet worden sind, werden Inhalte aus dem erhobenen Material herangezogen und paraphrasiert. Wenn die Paraphrasen den jeweiligen Unterkategorien und Hauptkategorien zugeordnet werden, wird das Material je Kategorie zusammengefasst.¹¹²

5.3.1 Ausgangsmaterial

Das Ausgangsmaterial dieser Diplomarbeit bilden drei problemzentrierte Interviews, die im Zeitraum von April bis Juni 2012 geführt worden sind. Diese Anzahl war genügend, um einen Überblick zu den oben erarbeiteten Kategorien deutlich zu machen. Zwei der befragten Personen waren weiblich, eine männlich. Alle Befragten waren über zwanzig und berufstätig.

Das Alter der Interviewpersonen musste höher angesetzt werden als ursprünglich geplant, weil sich die Suche nach Interviewpartner als sehr schwierig herausgestellt hat. Aus der Anfangsrecherche ergab sich, dass es schwer ist, gehörlose Personen für Interviews zu finden. Die Ursachen sind hierfür vielfältig:

Gehörlose sind eine geschlossene Gruppe. In den letzten Jahren wurden sehr viele Diplomarbeiten und andere Forschungen durchgeführt, bei welchen ihre Hilfe benötigt wurde.

Die Zeit, die hier investiert wird, ist nicht bezahlt. Die Personen machen es freiwillig. Hier muss erwähnt werden, dass jedes Interview mindestens vierzig Minuten dauerte. Jugendliche als Zielgruppe, sind eine Gruppe, mit welchen im Allgemeinen schwer in Kontakt zu treten ist, ungeachtet dessen, ob sie hörend oder gehörlos sind.

¹¹¹ Ebd., S. 85.

¹¹² Ebd., S. 89.

Die Interviewten haben bereits Erfahrungen in der Arbeitswelt gemacht und selbständige Entscheidungen dazu getroffen, dadurch können sie reflektierter und offener über die vorgegebenen Themen sprechen. Für die Interviews waren die Offenheit zu dem Thema, Vertrauen in den Interviewer und die Selbstreflexion von Bedeutung. Deswegen wurde die Altersgrenze von 22 auf 27 angehoben.

Es wurden mehrere Institutionen angeschrieben, die mir die Möglichkeit gaben, während der Beratungszeiten in ihren Räumlichkeiten, die eintreffenden Jugendlichen anzusprechen. Ich habe diese Möglichkeit als ideal angesehen und in Anspruch genommen. Leider ist es ohne Erfolg geblieben. Die Jugendlichen waren sehr verschlossen und haben sofort das Interview verweigert. Einigen wurde das Thema, der Grund und die Vorgehensweise in einem lockeren Gespräch – geführt in der Gebärdensprache – erklärt. Trotzdem waren sie zu einer Teilnahme nicht bereit. Diese Erfahrung war für mich prägend, weswegen ich mich entschieden habe, mit Personen, die in den Beratungsstellen gearbeitet haben und auch mit den nachfolgenden Interviewpartnern über diese Erfahrungen zu sprechen. Einerseits, weil ich das Gefühl hatte, dass ich etwas falsch gemacht habe und andererseits auch, dass es für andere Personen, die Interviews mit Gehörlosen planen, hilfreich sein könnte, die Situation besser einzuschätzen und sich besser vorbereiten zu können. Hier einige Gründe die einen Einfluss haben können:

1. Die Situation. Einmal in der Woche gibt es eine offene Beratung im WITAF. Es gibt keine Voranmeldung, Gehörlose unterschiedlichen Alters kommen und werden beraten. An den Tagen an denen ich dort war, sind nur zwei Jugendliche gekommen. Außerdem sind Jugendliche zu einem Beratungsgespräch gekommen, was bedeutet, dass sie eigene Probleme zu lösen haben. Dementsprechend war das Interesse an einem Interview sehr gering.

2. Das Gespräch. Trotz der negativen Erstreaktion konnte die Kommunikation mit einigen Jugendlichen aufgebaut werden, um noch einmal zu erklären, was genau und warum die Interviews gemacht werden. Leider folgte wieder eine negative Reaktion und ich hatte keinen Erfolg.

3. Angst vor dem Thema "Berufschancen". Von Seiten der Beratungspersonen wurde dieser Punkt als der wahrscheinlichste Grund angegeben. Das Thema Berufswahl bzw. Berufswunsch ist für viele Jugendliche neu gewesen. Sie haben sich noch nicht mit dem Thema auseinandergesetzt oder sind gerade damit beschäftigt und konnten

nichts Konkretes sagen. Folglich ist es schwer, mit anderen Personen darüber zu sprechen. Hinzu kommt der fehlende persönliche Kontakt mit den Interviewten.

4. Die Themen sind persönlich. Als besonders intim wurden die Themen Familie und Freunde wahrgenommen. Beim Ansprechen von diesen zwei Themen wurde klar, dass darüber nicht gesprochen werden sollte und die Personen sich sofort verschlossen haben.

Später wurden durch Freunde und Bekannte aus der Gehörlosengemeinschaft weitere Kontakte geknüpft, woraufhin die Interviews dann auch sehr schnell zu Stande kamen. Der erste Kontakt mit den interviewten Personen erfolgte per E-Mail, in welchem in Kürze die wichtigsten Informationen vorgestellt und der Termin für das Gespräch ausgemacht wurden. Es wurden keine Dolmetscher in Anspruch genommen. Zwei Gespräche haben in der Wohnung der Interviewerin stattgefunden und das dritte am Arbeitsplatz der befragten Person. Das Interview wurde in zwei Teile geteilt. Der erste Teil war ein Vorgespräch mit dem Ziel, die Nervosität von beiden Seiten zu senken und die zu interviewende Person auf die Themen vorzubereiten. Es wurden Fragen zur Person gestellt und allgemein über die Themen gesprochen, wodurch der Interviewer einen ersten Eindruck gewinnen konnte. Die Interviews wurden mit einer Videokamera aufgenommen, um diese später transkribieren zu können. Zwei Interviews wurden in der Lautsprache durchgeführt und eines in der Österreichischen Gebärdensprache. Die Interviewten konnten selbst zwischen der Sprache, in der sie sich am besten Ausdrücken können wählen. Die zwei Personen welche die Lautsprache gewählt haben waren schwerhörig und hatten Hörhilfen. Die Interviews wurden von mir transkribiert. Das Interview, welches in der Österreichischen Gebärdensprache geführt wurde, wurde ins Deutsche übersetzt. Die anderen zwei Interviews wurden zugunsten einer höheren Lesbarkeit in der deutsche Sprache leicht bearbeitet.

Folgende Tabelle enthält Haupt- und Unterkategorien:

Kategorie 1	Familie
1.1	Sprache
1.2	Beziehung zu den Eltern
1.3	Unterstützung und Förderung
Kategorie 2	Kindergarten
2.1	Art des Kindergartens
2.2	Unterstützung und Förderung
Kategorie 3	Schule
3.1	Art der Schule
3.2	Thema Berufschancen
3.3	Unterstützung
Kategorie 5	Freunde
5.1	Sprache und Freundschaften
5.2	Arbeitssituation der Freunde
5.3	Thema Arbeit
5.4	Unterstützung bei einem Berufswechsel

Tabelle 3: Übersicht der Haupt- und Unterkategorien

5.4 Darstellung der Interviewsituation und Interviewpartner

Um einen Einstieg in den Auswertungsprozess geben zu können, werden zu Beginn mittels einer Falldarstellung die drei geführten Interviews vorgestellt. Diese Informationen wurden mit Hilfe der Kurzfragebögen erfasst und mit Daten aus dem Interview ergänzt.

5.4.1 Interview I

5.4.1.1 Interviewsituation I

Im vorherigen Teil wurde beschrieben, dass die Suche nach Interviewpartner sehr schwer war. Der Kontakt mit der ersten Interviewperson wurde in einem Sprachzentrum aufgenommen. Diese Person war auf Besuch dort und wurde mir von meiner Gebärdensprachlehrerin vorgestellt, weil die Person wusste, dass ich auf der Suche nach Interviewpartnern bin. Die Person hat sich bereiterklärt mitzumachen und es wurde ein Termin ausgemacht.

Auf Wunsch der ersten Interviewperson hat das Interview in der Wohnung der Interviewerin stattgefunden. Es wurde bedacht, dass diese Situation für den Interviewten als unangenehm empfunden werden könnte. Um eine entspannte Atmosphäre zu schaffen, wurden am Anfang nur geplaudert unabhängig von dem Interviewthema. Die Personen wussten, dass das Interview auf Video aufgenommen wird und konnten sich auf die Situation vorbereiten. Trotzdem wurde noch mal gefragt ob sie mit dem einverstanden sind und es wurde versichert dass die Videoaufnahmen nicht weiter gegeben werden oder für andere Personen zu sehen sein werden. mit Danach wurde mit der Interviewperson besprochen in welche Sprache das Interview durchführen wird. Das Interview wurde in Österreichische Gebärdensprache geführt, deswegen wurde ein Platz gesucht an dem sich die Person wohl fühlt und der die optimalen Rahmenbedingungen, wie z. B. weiße Wand, bietet um das Video zu drehen. Als erstes wurde der Kurzfragebogen durchgeführt, die Daten wurden in einem Block aufgeschrieben. Dieses hat den

Interviewten und der Interviewerin die Möglichkeit gegeben, zu sehen, wie die andere Person gebärdet und sich an diese anzupassen. Platz aussuchen und der Kurzfragebogen haben eine entspannte Atmosphäre ermöglicht. Die Person hat sehr offen und spontan auf die Fragen geantwortet. Das Interview hat ungefähr fünfundvierzig Minuten gedauert. Die Gesamtgesprächssituation hat zwei Stunden gedauert.

5.4.1.1.2 Interviewpartner I

Interviewpartner I ist männlich und zweiundzwanzig Jahre alt. Zurzeit arbeitet er als Moderator für eine Internetplattform für Gehörlose. Er ist das einzige Familienmitglied, das gehörlos ist. Er trägt keine Hörhilfen und benutzt die Österreichische Gebärdensprache und die Lautsprache als Kommunikationsmittel.

Über seine Eltern wurde nur kurz gesprochen. Es wurde nur über die Mutter gesprochen. Über seinen Vater hat er nichts gesagt. Er hat noch drei jüngere Geschwister.

Seine Mutter und die Geschwister haben keine ÖGS Kenntnisse, weswegen er oral erzogen wurde. In der Schule fand gemischter Unterricht statt, wobei dieser, abhängig von Kompetenzen des Lehrpersonals, in Laut- oder Gebärdensprache abgehalten wurde.

Über den Beruf der Mutter wurde nicht gesprochen.

5.4.2 Interview II

5.4.2.1 Interviewsituation II

Die zweite Interviewperson wurde mir von Freunden vorgeschlagen. Nach ihrer Nachfrage bei der Person habe ich die E-Mail Adresse bekommen. Das Thema der Diplomarbeit und mein Interviewvorhaben wurden kurz in der Mail mit der Bitte

beschrieben, einen Termin für das Interview auszumachen. Weitere Informationen wurden per Mail und Kurznachrichten ausgetauscht.

Das Interview wurde am Arbeitsplatz der interviewten Person durchgeführt. Nach einer kurzen Kennenlernphase, hat mir die Person den Raum, den sie für das Interview vorbereitet hat, gezeigt. Das Diplomarbeitsthema und der Interviewablauf wurden noch einmal aufgegriffen und erläutert. Die Videoaufnahme wurde besprochen und es wurde erklärt, dass diese vertraulich bleibt. Die Interviewte hat die Lautsprache für das Interview ausgesucht. Die Position der Kamera war in diesem Fall nicht wichtig, aber ich musste aufpassen, dass ich deutlich spreche und dass mein Mundbild immer gut zu sehen ist. Das Interview ist ohne Probleme in der Kommunikation durchgeführt worden. Die Lautsprachkenntnisse der Interviewten waren sehr gut und es war sehr leicht, der Person zu folgen. Sie hat ausführlich die Fragen beantwortet. Das Interview hat vierzig Minuten gedauert.

5.4.2.2 Interviewperson II

Meine zweite Interviewpartnerin ist weiblich. Sie ist dreiundzwanzig Jahre alt und arbeitet als Gebärdensprachtrainerin. Sie wurde als hörend geboren. Jedoch ist sie im Alter von zwei Jahren durch eine Gehirnhautentzündung erblaubt, weswegen sie im Alter von drei Jahren ein Cochlear-Implantat bekam.

Über ihre Gehörlosigkeit sagt sie folgendes: *„Ich bin komplett gehörlos, eigentlich voll taub. Meine Sprache habe ich meiner Mutter zu verdanken.“*

Auf Wunsch der interviewten Person wurde das Gespräch in Lautsprache geführt.

„Ich mag reden.“

Sie hat noch zwei Geschwister. Die jüngere Schwester geht in die Schule, die ältere ist berufstätig. Ihre Eltern und Geschwister sind hörend und haben keine ÖGS Kenntnisse. Sie wurde sowohl in der Familie als auch in der Schule oral erzogen. Erst später in der Ausbildung hat sie angefangen, die Österreichische Gebärdensprache zu lernen.

Ihre Eltern sind beide berufstätig. Ihre Mutter ist Hilfskraft und ihr Vater arbeitet als Hilfsarbeiter. Die Interviewte fühlte sich nicht durch die Tätigkeitsfelder der Eltern oder der älteren Schwester beeinflusst.

5.4.3 Interview III

5.4.3.1 Interviewsituation

Der Weg und die Kontaktaufnahme für das dritte Interview waren gleich wie bei der zweiten Interviewperson. Das Interview fand in der Wohnung der Interviewerin statt. In der Kennenlernphase wurde sehr viel über die jetzige Arbeitssituation und von den Problemen erzählt, die dort zurzeit aktuell sind. Die Interviewperson hat die Lautsprache unterstützt mit Gebärdensprache als Kommunikationsmittel ausgewählt. Die Lautsprachenkompetenz war sehr gut und die Gebärdensprache wurde automatisch eingesetzt. Datenschutz und das Thema der Diplomarbeit wurden als Einführung in das Interview präsentiert. Die Interviewte hat sehr ehrlich und offen und mit Humor über die angesprochenen Themen erzählt. Das Interview hat vierzig Minuten gedauert und das Gesamtgespräch zwei Stunden.

5.4.3.2 Interviewperson III

Die dritte befragte Person ist weiblich und sechsundzwanzig Jahre alt. Sie arbeitet als Gruppenleiterin in einer Werkstatt. Sie trägt an beiden Ohren Hörgeräte und bezeichnet sich Personen gegenüber als gehörlos, die wenig Hintergrundwissen haben. Personen gegenüber, die mit dem Gehörlosen- und Schwerhörigenbereich vertraut sind, bezeichnet sie sich als schwerhörig und Gebärdensprachnutzerin.

„Na ja, ab und zu, es kommt drauf an. Wenn hörende Personen wenig Wissen sage ich im Schnellen dass es auch klar ist gehörlos damit sie verstehen und langsam sprechen, denn es geht manchmal schnell. Für die die schon den gehörlosen

Bereich kennen, sage ich: „Ich bin schwerhörig.“ Grundsätzlich bin ich schwerhörig und verwende Gebärdensprache weil es angenehm ist.“

Der Grund dafür ist im weiteren Interviewtext zu finden, in welchem die Interviewte ein Problem aufzeigt, das spezifisch für Schwerhörige ist. Hörende Personen vergessen oft während der Kommunikation mit schwerhörigen Personen, dass sie darauf achten müssen, deutlich zu sprechen, dabei den Mund nicht zu verdecken, sich umzudrehen, usw.

Ihre Mutter ist in der Pflege und ihr Vater ist in dem kaufmännischen Bereich tätig. Die Interviewte ist ein Einzelkind und ihre Eltern sind geschieden. Ihre Mutter ist hörend und ihr Vater ist schwerhörig, wobei vermutet wird, dass sie die Schwerhörigkeit von ihm geerbt hat. Wie auch in den anderen Interviews, wurde die Wahl des Berufs von der Interviewperson und nicht durch den Beruf der Eltern beeinflusst.

6 Darstellung der Untersuchungsergebnisse

6.1 Familie

In diesem Teil wird dargestellt, welchen Einfluss die Familie auf die Jugendlichen haben kann. Unter Familie werden die Eltern verstanden. Geschwister wurden nicht miteinbezogen. In der Kategorie Familie wurden die Unterkategorien Sprache, Beziehung zu den Eltern, Unterstützung und Förderung erarbeitet.

In der Unterkategorie **Sprache** wurden alle Aussagen der Interviewpartner bezüglich der Sprache, welche die Eltern für die Erziehung und Kommunikation mit den Jugendlichen nutzen, gesammelt.

Alle Interviewten sind lautsprachig erzogen worden und in der Hörendenwelt aufgewachsen. Die benutzte Sprache der Eltern war die Lautsprache. Keiner der jeweiligen Elternteile hat die Gebärdensprache gelernt.

„Die Kommunikation war in Lautsprache, nicht in Gebärdensprache.“ (Interview I)

„Nein, es wird nicht benutzt.“ (Interview III)

Die Interviewpartner haben meistens später aus eigenem Interesse begonnen, die Gebärdensprache zu lernen.

„Selber habe ich sie in einem Kurs aus eigenem Interesse gelernt.“ (Interview III)

Ich habe es in der VIS.COM gelernt.¹¹³ (Interview II)

Eine Person hat in der Schule die Gebärdensprache gelernt.

¹¹³ VIS.COM - Schule für visuelle und alternative Kommunikation, http://www.barmherzigebrueder.at/content/site/linz/abteilungen/sinnes_und_sprachneurologie_gesundheitszentrum_fuer_gehoerlose/fachschule_vis_com/index.html

Heute sind alle drei befragten Personen im Gehörlosenbereich tätig und alle drei benutzen aktiv die Gebärdensprache im Beruf und im Alltag.

In der Unterkategorie **Beziehung zu den Eltern** wurden alle Aussagen von Einschätzungen der Jugendlichen über die Beziehung zu den Eltern, Gesprächen, die sie mit ihren Eltern führen, über ihre Probleme in Alltagssituationen und in der Arbeitswelt, zugeordnet.

Alle Interviewten berichteten, dass sie eine offene und positive Beziehung zu den Eltern haben. Sie können mit ihnen über ihre Probleme, Wünsche, Sorgen und Pläne für die Zukunft sprechen. Das Thema Arbeit bzw. der zukünftige Beruf wird als wichtig erachtet und hat deswegen auch einen hohen Stellenwert in der Familie.

„Also bei uns in der Familie ist es schon wichtig, dass man darüber spricht. (Thema Arbeit). Meine Eltern sind eigentlich da ganz offen, bei so Themen. Ich kann jederzeit über meine Probleme reden was die Arbeit betrifft.“(Interview II)

Interviewpartner III hat eine bessere Verbindung zu ihrer Mutter. Diese wird nicht als Autoritätsperson sondern als Schwester gesehen, weswegen die Interviewte eine offene Kommunikation mit ihr pflegt. Im Gegensatz dazu sind die Kommunikation und somit auch die Beziehung zu ihrem Vater schwieriger. Dies wirkt für die Interviewte daher auch belastend.

„Meine Mutter ist für mich wie meine Schwester. Früher haben wir gesagt, dass sie nicht meine Mutter sondern meine Schwester ist. ... Wir konnten über alles reden. Und es ist bis heute so. Bei meinem Vater ist es komplett anders, die Kommunikation ist irrsinnig schwierig.“(Interview III)

Ihr Vater ist selbst schwerhörig und fühlt sich der hörenden Gemeinschaft zugehörig. Die Schwerhörigkeit hat die Interviewte und ihren Vater nicht näher gebracht. Im Gegenteil, es könnte sogar festgehalten werden, dass gerade deswegen Probleme zwischen ihnen entstehen. Zum einen, weil sich die Kommunikation im Allgemeinen schwer zwischen ihnen gestaltet. Zum anderen besteht eine Meinungsverschiedenheit bezüglich des Umgangs mit der Behinderung.

„Mein Vater nicht so. Nein, nein, erst am Schluss wo ich dann die Pädagogische Schule gemacht habe. Dann ist er hinter mir gestanden. Früher nicht so“ (Interview III)

Obwohl die Beziehung nicht immer als positiv empfunden wurde, wurde sie trotzdem von der ersten Interviewperson als positiv beschrieben.

„Unterschiedlich, manchmal schlecht manchmal sehr gut.“(Interview I)

Der nächsten Unterkategorie **Unterstützung und Förderung** wurden alle Aussagen über den Umgang der Eltern mit der Behinderung, die Bemühungen der Eltern ihre Kinder zu unterstützen und die Reaktion auf die Entscheidungen, welche die Jugendlichen für sich selbst trafen zugeordnet.

Alle Interviewten fühlen sich durch ihre Eltern unterstützt. Sie wurden in ihrer Berufswahl bekräftigt, wobei alle bestätigten, dass die Familie auch bei einem Berufswechsel hinter ihnen stehen würde. Für alle Eltern war es wichtig, dass die Jugendlichen eine Ausbildung haben.

Die zweite Interviewperson hatte nach Abschluss der Ausbildung eine andere begonnen, dessen Tätigkeitsfeld im Gehörlosenbereich liegt.

„Wie ich mich damals für die VIS.COM entschieden habe, ... Es war etwas Neues mit Gebärdensprache und so. Meine Eltern waren voll dahinter. Das war mein neuer Berufsweg. Die haben mich schon unterstützt. ... weil es meine Entscheidung ist und es geht um meine Zukunft. Und denen ist schon wichtig dass ich das mache was mir auch Spaß macht. Wenn mir das eine nicht gefällt warum sollte ich nicht was anderes machen.“ (Interview II)

Ihre Eltern haben hier eine große Rolle gespielt, weil sie ihr diesen Weg vorgeschlagen haben. Seit ihrer Kindheit war den Eltern die Unterstützung für ihr Kind sehr wichtig. So haben sie bereits im Kindergarten auf eine Stützkraft, die mit ihr gearbeitet hat, bestanden.

*„Im Kindergarten habe ich dann eine Stützkraft gehabt, ... Nein, es war von meinen Eltern aus geregelt. ..., natürlich hat sich der Kindergarten dann auch bemüht, dass alles gut läuft und hat jemanden gefunden. War schon die Zusammenarbeit.“
(Interview II)*

Dieselbe Interviewperson spricht auch offen über ihren Spracherwerb. Ihr ist bewusst, dass ihre Mutter für ihre Lautsprachkenntnisse verantwortlich ist. Dazu sagt sie: *„Ich bin komplett gehörlos, eigentlich voll taub. Meine Sprache habe ich meiner Mutter zu verdanken.“*

Die Interviewte zeigt hiermit ein wichtiges Thema auf. Nach ihrer Einschätzung war die Mutter maßgeblich für den Lautspracherwerb verantwortlich und nicht der Cochlear Implantat.

Die dritte Interviewperson wurde von ihrer Mutter immer aufgefordert, ihre Wünsche zu verfolgen und dabei unterstützt, ihren eigenen Weg zu gehen.

„Meine Mutter ist locker, sie sagt: „Wirklich, mach das was du willst und was dich interessiert.“(Interview III)

Die Mutter hat ihr bei der Arbeitsuche geholfen: *„Es war nur meine Mutter, ihre Freundin hat dort gearbeitet. In meiner Ausbildung, Schule, habe ich Praktika gesucht ... Dann hat meine Mutter gesagt sie arbeitet dort und warum ich dort ein Praktikum nicht mache.“ (Interview III)*

Die erste Interviewperson berichtet positiv über die Unterstützung durch seine Mutter *„...“) sie hat mich immer gefördert. Dass ich Uni mache oder andere Ausbildung, dann bekomme ich einen guten Arbeitsplatz. Geld ist nicht wichtig, die Ausbildung ist wichtig. Wissen und Erfahrungen sammeln ist wichtig, dann bist du stark und selbstständig.“(Interview I)*

Über das Thema Arbeit und die Berufswünsche haben alle drei Personen mit ihren Eltern reden können.

„Meine Eltern reden sehr offen mit mir darüber (Arbeit). Ich kann mit denen jederzeit über Arbeit und die Arbeitssituation reden.“ (Interview II)

„Mit meiner Mutter habe ich gesprochen, was mich interessiert. Ich habe auch einen Interessententest gemacht.“ (Interview III)

Einen Berufswechsel würden alle Eltern unterstützen und den Interviewten dabei auch behilflich sein. Die dritte Person hat Zweifel geäußert, weil sie nicht sicher ist, ob die Familie von der Vaterseite sie bei einem Berufswechsel unterstützen würde.

„Ja ich glaube schon. Die würde sagen: „Du musst wissen was du machst.“ Die Familie von meinen Vater, da weiß ich nicht. Die Familie von meiner Mutter sicher, von meinem Vater ...“(Interview III)

„Ja, ja. Jetzt arbeite ich als Moderator und später einen anderen Beruf machen. Ich möchte Fitnesstrainer für Gehörlose werden. Meine Mutter ist eine große Unterstützung für mich.“(Interview I)

6.1.1 Zusammenfassung der Ergebnisse der Kategorie Familie

Zwei von drei Interviewpartnern stammen aus hörenden Familien und haben Geschwister, die hörend sind. Der Vater der dritten interviewten Person ist schwerhörig. In allen Familien wird die Lautsprache und nicht die Gebärdensprache als Kommunikationsmittel benutzt, weil die Eltern diese nie gelernt haben. Trotz der positiven Aussagen, die alle Interviewpersonen über die Lautsprachorientierte Erziehung gegeben haben, haben alle auf eigenen Wunsch die Gebärdensprache gelernt und benutzen sie heute in ihren Berufen.

Die Kommunikation zwischen den Interviewten und ihren Eltern wird als sehr offen beschrieben. Alle Interviewten können über die Probleme im Alltag und auch über ihre Arbeitswünsche und Probleme offen in der Familie sprechen.

Unterstützung und Förderung wird in diesem Bereich groß geschrieben. Alle Interviewten hatten ausgesagt, dass sie von beiden oder wenigsten von einem Elternteil völlig unterstützt und gefördert wurden. Die Jugendlichen können auch bei einem Berufswechsel mit der Unterstützung ihrer Eltern rechnen.

Es ist noch immer üblich, Gehörlose nur in bestimmten Berufen auszubilden. Persönliche Wünsche und Interessen werden nicht berücksichtigt und der Weg zu einer besseren Ausbildung, wie z. B. zur Universität, wird erschwert. Deswegen ist es wichtig, dass Unterstützung von Seiten der Eltern kommt. Für die Eltern der Interviewten ist Bildung sehr wichtig. Deswegen wurden die Jugendlichen bei allen Entscheidungen bezüglich der Bildung unterstützt.

Ein Berufswechsel ist bei Gehörlosen erschwert. Die Weiterbildungsmöglichkeiten sind nicht groß und durch Dolmetscherkosten kann die Weiterbildung sehr teuer werden. Trotzdem wurde in den Interviews ersichtlich, dass gehörlose Jugendliche keine Angst vor einem Berufswechsel haben und dass ihre Familie sie bei dieser Entscheidung unterstützen würde.

6.2 Kindergarten

In dieser Kategorie werden die Äußerungen zum Thema Kindergarten präsentiert. Hier wurden die drei Unterkategorien (Art des Kindergartens, Sprache sowie Unterstützung und Förderung) gebildet.

In der Unterkategorie **Art der Kindergarten** wurden alle Aussagen zum Charakter des besuchten Kindergartens, wie z. B. Regelkindergarten, Sonderkindergarten, Integrationskindergarten u. a. zusammengefasst.

Leider haben sich zwei Interviewpartner an die Kindergartenzeit nicht erinnern können.

„Ich kann mich nicht an Kindergarten erinnern. Ich habe nur ein Bild wo ich heule, und dann habe ich ständig geheult, sagt meine Mutter. (Lacht) Na ja es war sicher nicht so schön.“ (Interview III)

Die zweite Person hat über diese Zeit berichtet. Sie ist in einen hörenden Kindergarten gegangen. Mit ihr im Kindergarten war auch eine schwerhörige Freundin.

„Ein normaler.“(Interview II)

Der Unterkategorie **Unterstützung und Förderung** wurden alle Aussagen, die mit der Förderung verbunden sind, welche im Kindergarten stattgefunden haben, wie z. B. von Seiten der Kindergärtnerinnen, zugeordnet.

Auch in dieser Unterkategorie konnte nur auf die Aussagen von der zweiten Interviewperson Bezug genommen werden.

„Im Kindergarten habe ich dann eine Stützkraft gehabt, ... Sie hat mich aus der Gruppe raus genommen und sie war auch teilweise in der Gruppe dabei. Nicht durchgehend aber Teilweise war sie da.“ (Interview II)

Über die Förderung sagt sie:

„Weiß ich gar nicht mehr, also spielerisch natürlich, wahrscheinlich auch sprachlich unterstützt.“ (Interview II)

„Ja, gebärden konnte ich damals noch nicht.“(Interview II)

Diese Unterstützung hat deswegen stattgefunden, weil ihre Eltern auf diese bestanden haben.

„... es war von meinen Eltern aus geregelt. ... natürlich hat sich der Kindergarten dann auch bemüht, dass alles gut läuft und hat jemanden gefunden. War schon die Zusammenarbeit.“(Interview II)

6.2.1 Zusammenfassung der Ergebnisse der Kategorie Kindergarten

In dieser Kategorie wurden alle Aussagen zugeordnet, welche die Situation gehörloser Kinder und den Umgang mit ihnen von Seiten des Kindergartens und der Kindergärtnerinnen aufzeigen. Nur eine Interviewperson konnte sich an die Zeit im Kindergarten erinnern. Eine Interviewperson konnte sich an diese Zeit nicht erinnern. Die dritte Interviewperson hat sich nur anhand von Erzählungen der Mutter an diese Zeit erinnern und dadurch darüber berichten können. Es wurde ihr erzählt, dass sie weinte, sobald sie in den Kindergarten gehen musste.

Der zweite Interviewpartner konnte sich an die Kindergartenzeit erinnern und hat mehr darüber erzählt. Sie ist in einen Regelkindergarten gegangen. Auf Wunsch ihrer Eltern hat sie bereits eine Förderung im Kindergarten bekommen. Es stellte sich heraus, dass nur aufgrund ihrer Initiative die Interviewte eine Stützkraft bekommen hat. Der Kindergarten hat sich dann darum gekümmert und eine Stützkraft organisiert. Aber ohne den Bemühungen von Seiten der Eltern wäre dies nicht zustande kommen. Die Förderung wurde mittels Lautsprache vermittelt, weil zu diesem Zeitpunkt die Interviewte keine Gebärdensprachkenntnisse hatte. Sie kann sich erinnern, dass die Stützkraft einzeln und in der Gruppe mit ihr gearbeitet hat. Sie war nicht die einzige, die diese Förderung bekommen hat. Ihre Freundin war auch schwerhörig und hat dieselbe Förderung wie sie in Anspruch nehmen können.

6.3 Schule

In dieser Kategorie wurden all jene Aussagen zugeordnet, welche die Schulzeit der interviewten Personen beschreiben. Folgende Unterkategorien wurden dabei unterschieden: Art der Schule, Unterrichtssprache, Thema der Berufschancen, Gehörlosigkeit als Unterrichtsthema, Unterstützung.

In der Unterkategorie **Art der Schule** wurden die Schulformen, in denen die Interviewpersonen gegangen sind, zugeordnet. Der Name der Schule ist hier nicht von Relevanz. Wichtig ist nur, ob es eine Integrativ-, Bilingual- oder Regelschule war.

Zwei Interviewpersonen, die eine Hörhilfe haben, sind in eine hörenden Volks- und Hauptschule gegangen. Diese zwei Personen haben während dieser Zeit die Gebärdensprache nicht gelernt. Die erste Interviewperson ist in das Bundesinstitut für Gehörlosenbildung¹¹⁴ (BIG) zur Schule gegangen. Später haben alle drei Personen eine Fachschule besucht und abgeschlossen. Alle interviewten Personen haben nach der Fachausbildung einen anderen Bildungsweg eingeschlagen und ebenfalls abgeschlossen oder sind gerade dabei, diesen zu beenden.

Für die zwei Interviewpersonen ohne Gebärdensprachkenntnisse war die zweite Ausbildung eine große Veränderung. Durch sie haben die beiden den bisherigen Berufsbereich verlassen und zum ersten Mal die Gebärdensprache gelernt.

„In der VIS.COM, das war für mich ein ganz neuer Abschnitt in meinem Leben, weil es hat mir schon was bedeutet, dass ich die Welt der Gehörlosen und Schwerhörigen kennenlernen. Davor bin ich nur unter Hörenden gewesen.“ (Interview II)

Die erste Interviewperson hat nur für eine kurze Zeit in dem Bereich gearbeitet, für den diese ausgebildet war. Durch einen Zufall bekam er eine neue Arbeit angeboten und ab diesem Punkt begann er im Gehörlosenbereich zu arbeiten. Zurzeit hat er bereits neue Pläne für die Zukunft, welche unter anderem den Abschluss seiner derzeitigen Ausbildung und Selbstständigkeit beinhalten.

*„Später möchte ich selbstständig werden, ich möchte nicht angestellt sein.“
(Interview I)*

In der dritten Unterkategorie **Berufschancen als Thema** wurden Aussagen, die von den Interviewpersonen über die Vorbereitung für den Einstieg in die Arbeitswelt von Seiten der Schule verbunden werden, dargestellt.

Alle Gesprächspartner haben berichtet, dass das Thema der Berufschancen in den Schulen nicht thematisiert wurde. Weder über die spätere Arbeitssituation noch über deren Vorbereitung darauf wurde gesprochen.

¹¹⁴ <http://www.big-kids.at>

Insbesondere für Gehörlose sind diese Themenfelder jedoch von großer Bedeutung.

„Es gab keinen Vorschlag welcher Arbeitsplatz für gehörlose passend ist, z.B. Service, nicht jede Firma sucht gehörlose Personen für Service.“ (Interview I)

„Also so direkt besprochen, so weit ich mich erinnern kann nicht wirklich. Wir haben einen Tagesausflug gemacht zu WIFI. Wo man speziell in Berufsbereich was anschauen könnte, was gib es für Ausbildungen, was gib es für Angebote, Eignungstests haben wir gemacht. ... In der dreijährigen dann nicht mehr, nein.“ (Interview II)

Die Unterkategorie **Unterstützung** beinhaltet alle Aussagen, die sich auf die Hilfen beziehen, die die Interviewpartner in der Schule bekommen haben.

Alle Interviewten sind in eine "hörende" Volks- und Hauptschule gegangen. Zwei Interviewte hatten einen Stützlehrer. Die Erfahrungen mit diesen Stützkräften sind in der Schulzeit positiv gewesen. Dabei wurde ihnen jetzt auch von Seiten der Gehörlosen eine wichtige Rolle zugeordnet. Trotzdem hatte die zweite Interviewperson große Probleme mit der Präsenz der Stützkraft und hat sogar in der Hauptschule auf ihre Hilfe verzichtet. Sie wollte wie alle anderen hörende Kinder sein und hatte Angst, durch die Stützkraft als ein „Sonderkind“ abgestempelt zu werden.

„Ich hab schon in der Hauptschule gesagt ich will diese Stützlehrer nicht. Anfang der Hauptschule habe ich sie noch gehabt. (... weil ich nicht als Sonderkind extra eine Stützkraft haben will. Ich will es auch schaffen wie ein normal Hörender der es schafft die Schule zu beenden.“(Interview II)

Zwei Interviewpersonen haben auch Förderstunden bekommen. Beide Interviewpersonen haben sehr ironisch über das Sprachtraining, das sie in den Förderstunden hatten, gesprochen. Es zeigt, wie mühsam diese Übungen sind. Trotz der Bemühungen konnten die Gehörlosen einige Buchstabenkombinationen nicht aussprechen.

„Na ja gewisse Sachen kann ich bis Heute nicht aussprechen, wie tz. ... dann haben wir geübt vor dem Spiegel, mit Kerzenlicht. Ja, ja, dass war gut. (Lacht) Gute Erfahrung.“ (Interview III)

Keiner der Interviewten hatte Dolmetscher in der Schule.

„Dolmetscher oder Schwerhörigenschule waren damals überhaupt kein Thema. Man hat nur geschaut das ich in die normale Schule rein komme mit gewissen Hilfen wenn möglich und das ich dort dann durchkomm.“ (Interview III)

In der Schule war er Unterricht in der Lautsprache oder LBG. Selten hatten sie Lehrer, die nur gebärdet haben. Wie wichtig es ist, dass Gehörlose durch "gebärdensprachkompetente" Lehrkräfte in der Gebärdensprache unterrichtet werden, zeigt folgende Aussage:

„Die Gebärdensprachqualität ist schlecht. Die Schüler verpassen den Inhalt, es ist denen fad, haben keine Lust zu lernen, verstehen den Inhalt nicht. Und wenn sie nachfragen, klappt die Kommunikation nicht. Es ist kompliziert. Mein Eindruck ist schlecht.“(Interview I)

Die zweite Interviewperson hat erst sehr spät – mit 17 Jahren – im Rahmen ihrer Ausbildung die Gebärdensprache gelernt. Trotzdem erzählt sie begeistert über die gebärdensprachkompetenten Lehrer. Mit Gebärdensprache als Unterrichtssprache hat sie zum ersten Mal den ganzen Inhalt der Unterrichtsstunde verstanden.

„... die Unterrichtssprache war Gebärdensprache, das war auch ganz toll, weil du wirklich alles verstanden hast was gesprochen worden ist. Davor in der dreijährigen, war es noch mühsam. Sitznachbarin fragen: „Was hat er jetzt gesagt?“ und ich habe nicht alles hundertprozentig verstanden.“ (Interview II)

6.3.1 Zusammenfassung der Ergebnisse zur Kategorie Schule

Zwei Interviewpersonen sind in eine Regelschule gegangen. Die erste Interviewperson ist in einer Integrationsschule gewesen. Später haben alle eine Fachschule besucht und abgeschlossen. Zurzeit arbeitet keiner der Interviewpersonen in dem Beruf, für den sie ursprünglich ausgebildet worden sind. Kurz nach diesem Abschluss haben sich alle entschieden, noch eine Ausbildung zu machen. Durch diese weitere Ausbildung haben zwei Person im Gehörlosenbereich zu arbeiten begonnen. Eine Person war schon im Gehörlosenbereich tätig und will sich jedoch durch die zweite Ausbildung selbständig machen. Im Theorieteil wurde bereits auf die Tendenz, dass gehörlose Jugendliche zwar eine Ausbildung abschließen, jedoch später nie in diesem Bereich tätig werden, hingewiesen. Die Interviews bestätigen diesen Trend.

In der Schulzeit haben sie über ihre späteren Berufsaussichten keine Informationen erhalten. Es wurde ihnen zwar theoretisch erklärt was sie machen werden und wie, aber was sie in Wirklichkeit erwarten würde, wurde mit ihnen nicht besprochen. Die Frage, ob es sinnvoll ist, eine Fachausbildung zu machen, bei der schon klar ist, dass sie später nicht ausgeübt werden kann, wie z. B. im Servicebereich, verweist auf diesen Umstand.

Das Augenmerk der Schulausbildung lag primär auf der Lautsprache und der richtigen Aussprache. Eine Person hat auch Förderstunden bekommen, in denen der Unterrichtsstoff wiederholt wurde. Dolmetscher waren in der Schule nicht vorhanden. Deswegen hatten alle einige Lehrer, die "gebärdensprachkompetent" waren. Der Unterricht bei diesen Lehrern wurde als interessant beschrieben. Im Gegensatz dazu wurde der Unterricht in Lautsprache oder LBG als schwer verständlich bezeichnet.

Aus den Interviews ist klar ersichtlich, wie wichtig bilingualer Unterricht für Gehörlose und Schwerhörige ist. Alle haben sehr lang und ausführlich beschrieben, wie mühsam lautsprachiger Unterricht mittels Lautsprache war. Der Unterricht in LBG wurde ebenfalls nicht als erfolgreich empfunden.

Im Gegensatz zu lautsprachorientierter Erziehung wurde über den Unterricht in der Lautsprache negativ gesprochen und der Wunsch über Gleichstellung der Gebärdensprache mit Lautsprache im Unterricht wurde von allen Interviewpersonen geäußert.

6.4 Freunde

In der Hauptkategorie **Freunde** wurden folgende Unterkategorien ausgearbeitet: Sprache und Freundschaften, Arbeitssituation der Freunde, Thema der Arbeit, Unterstützung.

In der Unterkategorie **Sprache und Freundschaften** wurden Aussagen, die zeigen, ob die Interviewpartner in der Hörenden- oder Gehörlosengemeinschaft Freunde haben, und ob die Sprache, die sie benutzen, einen Einfluss auf die Freundschaften hat, zusammengetragen.

Alle Interviewpersonen haben Freunde in beiden Gemeinschaften. Dies kann davon abhängig sein, dass sie sowohl die Gebärdensprache als auch die Lautsprache beherrschen. Somit haben sie auch ein breiteres Spektrum an Personen, die sie treffen und als Freunde aussuchen können.

„Meine Freunde sind bunt gemischt, von Schwerhörigen, Gehörlosen bis Hörenden. Ich habe nicht so viele, aber doch.“(Interview III)

Die erste Interviewperson hat nicht nur hörende und gehörlose Freunde sondern auch Freunde, die ebenfalls eine Behinderung haben oder aber auch Personen aus unterschiedlichen Kulturen.

„Ich habe unterschiedliche Freunde: Rollstuhlfahrer, Blinde, Schwerhörige, Gehörlose, CI Träger, hörende, schwarze, Weiße, Asiaten, Amerikaner. Wenn man unterschiedliche Personen mit unterschiedlichen Kulturen kennenlernt, bekommt man mehr Wissen und man ist offener.“(Interview I)

Diese Person beherrscht auch "International Sign Language". Diese Sprache eröffnet ihr die Möglichkeit, mit Personen aus anderen Kulturen in Kontakt zu treten.

Die zweite Interviewperson hat durch eine neue Ausbildung ihren Berufsweg verändert. Sie ist aus dem hörenden in den gehörlosen Bereich gewechselt. Mit dem Berufswechsel hat sie neue Freunde gewonnen. Diese Veränderung hatte sowohl positive als auch negative Folgen. Auf den alten und hörenden Freundeskreis hat

sich der Berufswechsel negativ ausgewirkt. Zurzeit hat sie keinen Kontakt mit ihren alten Freunden.

„... dadurch, dass ich in den gehörlosen Bereich gewechselt habe ... sind die hörenden Freunde weniger geworden. (... Das hat sich schon so auseinander gelebt. ... Aber so von früher, ... habe ich keine mehr.“(Interview II)

„... da habe ich auch gebärden gelernt und angefangen mit gehörlosen mich zu befreunden. Ja da haben sich dann viele Freundschaften entwickelt.“(Interview II)

„Ich habe meine Freunde im gehörlosen und schwerhörigen Bereich gefunden.“(Interview II)

Diese Person hat sich auch Gedanken darüber gemacht, welchen Freundeskreis sie haben würde, wenn sie schon früher Gebärdensprache gelernt hätte. Hier äußerte sie ihren Wunsch, früher diese kennengelernt zu haben, weil sie somit auch gehörlose Freunde haben hätte können.

„Ich kannte schon welche, die schwerhörig sind und gebärden konnten, aber mit denen konnte ich nicht sooooo, weil ich selber die gebärden nicht können hab. ... aber anders seit denke ich mir es wäre vielleicht toll gewesen wenn ich gebärden konnte, weil ich mir denke dann hätte ich schon jetzt einen anderen Freundeskreis, ...“ (Interview II)

Die **Arbeitssituation der Freunde** ist die zweite Unterkategorie. Sie enthält diejenigen Aussagen, die die Arbeitssituation der Freunde der Interviewten beschreiben.

Alle Interviewpersonen haben Freunde, die in einem Arbeitsverhältnis sind oder die arbeiten oder berufstätig sind.

„Was ich weiß arbeiten sie.“ (Interview III)

„Ja, die sind meistens berufstätig.“ (Interview II)

Die erste Interviewperson hat Freunde aus der Schulzeit und aus der Arbeitswelt. Seine alten Freunde sind meistens arbeitslos. Im Gegensatz dazu sind die neuen Freunde alle berufstätig.

„Aus der BIG habe ich Gruppe von Freunden und jetzt in der Arbeit habe ich auch Freunde. Aus der alten Gruppe sind einige jetzt arbeitslos. ... In der neuen Arbeit, gibt es viele Jugendliche, die habe ich in der Schule noch nicht gekannt, mit denen ist der Austausch sehr Interessant.“(Interview I)

Die Arbeitssituation der Freunde kann einen Einfluss auf die Arbeitssituation der Jugendlichen haben. Die zweite Person beschreibt ihre alten Freunde folgendermaßen: *„Die wissen nicht was sie machen sollen, die Lokalisation (Richtung) fehlt ihnen, die warten nur und haben keine Idee was sie machen wollen.“* Im Gegensatz dazu haben die neuen Freunde einen positiven Einfluss.

„... Meinungen, Wissen, neue Gesetze, kämpfen für Rechte, das war für mich interessant. Deswegen verbringe ich jetzt mehr Zeit mit denen als mit den alten Freunden. Dort tauschen wir uns aus über unsere Rechte, Sprache, usw. dass ist wichtig für mein Leben.“ (Interview I)

Über das **Thema Arbeit** können alle Interviewpersonen mit ihren Freunden sprechen. Eine der wichtigsten Themen ist der Umgang von Hörenden gegenüber Gehörlosen. Außerdem tauschen sie sich über die Erfahrungen in der Arbeit aus.

„Wenn ich mich mit meiner Schwerhörigen Freundin treffe, dann ist es immer das Thema: „Die Leute sind unmöglich, die sprechen irgendwie, undeutlich.“ Es ist zwar unser Leben aber aber es ist sehr schwierig.“ (Interview III)

„Ja ich spreche schon über die Probleme in der Arbeit. Die sind ganz offen was das betrifft.“ (Interview II)

In der Unterkategorie **Unterstützung bei einem Berufswechsel** wurden Aussagen gesammelt, die sich auf die Kommentare der Jugendlichen über die Unterstützung,

die sie von Seiten der Freunde bezüglich des Berufswechsels erfahren haben, beziehen.

Alle Interviewten würden von ihren Freunden im Fall, dass sie sich für einen Berufswechsel entscheiden würden, unterstützt werden.

„Ja, ja, meine Freunde schon.“ (Interview II)

„Die haben mich immer unterstützt und waren immer da. Wenn ich was gebraucht hätte oder was sagen wollte, sie waren da.“ (Interview III)

6.4.1 Zusammenfassung der Ergebnisse zur Kategorie der Freunde

Freunde sind ein wichtiges Thema im Leben von Jugendlichen. Sie beeinflussen die Berufschancen der Jugendlichen. Die geführten Interviews zeigen genau diesen Umstand auf. Zwei Interviewte haben Freunde die hörend, gehörlos und schwerhörig sind. Eine von den Interviewten hat durch die Ausbildung und später im Beruf den Kontakt zu nahezu allen hörenden Freunden verloren und jetzt fast nur gehörlose Freunde und einige hörende Bekannte. Es kann festgehalten werden, dass der Beruf den Freundeskreis beeinflusst.

Im Leben der zweiten Interviewperson gibt es zwei Abschnitte: den vor ihrer Ausbildung und jenen danach. Im Kindergarten und in der Schule hatte sie nur hörende Freunde. Der Grund liegt darin, dass sie die Gebärdensprache erst in der Ausbildung gelernt hat. Sie kann sich erinnern, dass sie ein paar Gehörlose kennengelernt hatte, aber dadurch, dass sie die Sprache nicht konnte, war die Kommunikation mit ihnen gar nicht oder nur sehr schwer möglich. Dies zeigt, dass der Freundeskreis von der Sprache, die die Jugendlichen beherrschen, abhängig ist. Die erste Person hat zwei Freundeskreise: Bekannte aus der Schulzeit und Bekannte aus der jetzigen Arbeit. Diese unterscheiden sich voneinander. Trotzdem ist die Person in regelmäßigem Kontakt mit beiden. Die früheren Freunde werden als passiv, orientierungslos und meistens arbeitslos beschrieben. Es wurde nicht weiter

nachgefragt, wo die Gründe dafür liegen können. Im Gegensatz dazu sind die neuen Freunde aktiv, informiert und wirken motivierend auf den Interviewten.

Die Interviews zeigen deutlich, dass keiner der Jugendlichen eine Ausbildung oder einen Beruf gewählt hat, nur weil die Freunde es gemacht haben. Daraus ist zu schließen, dass Freunde nicht die Berufswahl beeinflussen. Jedoch steigern sich durch neue Freundschaften, die im Beruf entstanden sind, die Berufschancen. Durch die Freunde in der Arbeit werden die Jugendlichen besser über ihre Rechte und die neue Gesetzeslage, die wichtig für ihr Alltags- und Berufsleben sind, informiert.

Alle Interviewten können offen mit ihren Freunden über das Thema Arbeit und die Probleme in der Arbeit reden. Das Problem, das am häufigsten erwähnt wurde, ist die Kommunikation mit den hörenden Kollegen. Dieses Problem ist sehr belastend für die zwei Interviewten, die eine Hörhilfe tragen. Beide Personen sprechen sehr gut und Hörende vergessen, dass sie in der Kommunikation mit ihnen müssen. Außerdem werden sie oft als Dolmetscher benutzt, was sehr belastend und zeitaufwendig für die Interviewten ist.

Bei einem Berufswechsel würden ihre Freunde sie unterstützen und hinter ihnen stehen.

7 Ergebnisse und Verbesserungsvorschläge

Im letzten Teil der Arbeit wird die Forschungsfrage: „Wie werden die Berufschancen von gehörlosen Jugendlichen durch die psychosozialen Faktoren; Familie, Kindergarten, Schule und Freundeskreis beeinflusst?“ aufgegriffen und mit Hilfe von Auswertungsdaten beantwortet. Danach werden aus der Theorie und den geführten Interviews Verbesserungsvorschläge erarbeitet, die den Jugendlichen einen leichteren Einstieg in die Arbeitswelt ermöglichen sollen.

Die Interviews haben bestätigt, dass alle oben erwähnten Kategorien Einfluss auf die Berufschancen gehörloser Jugendlichen nehmen.

7.1 Familie

7.1.1 Ergebnisse

Die Berufe, die die Eltern ausüben, hatten keinen Einfluss auf die Wahl des Berufes bei den Interviewpersonen gehabt.

Alle Interviewten wurden lautsprachig erzogen. Die Notwendigkeit in der Familie, die Kommunikation und Erziehung in der Gebärdensprache zu führen und zu gestalten, wurde von allen Interviewpartnern geäußert. Für eine barrierefreie Kommunikation reicht die Basiskompetenz nicht aus. Von den Interviewten wird erwünscht, dass die Eltern voll gebärdensprachkompetent sind. Nur eine Person hatte in der Familie noch jemanden, der die gleiche Behinderung hat. Es wurde festgestellt, dass die gleiche Behinderung die Personen nicht näher bringen muss und dass sich die Personen dadurch nicht besser verstehen müssen.

Obwohl die Behinderung gleich ist, haben diese Personen unterschiedliche Wege gewählt, um ihr Leben mit der Behinderung zu gestalten. Eine Person fühlt sich in den gehörlosen und hörenden Bereich integriert und beherrscht die Gebärdensprache. Im Gegensatz dazu kann die andere Person die Gebärdensprache nicht und fühlt sich nur der hörenden Gemeinschaft zugehörig.

Förderung und Unterstützung sind die wichtigsten Merkmale der Familien. Auch wenn die Förderung nur von einem Elternteil gekommen ist, wurde festgestellt, dass dies eine wichtige Rolle bei den Interviewten gespielt hat. Mit dem Elternteil der die Interviewten unterstützt und gefördert hat, haben sie im Gegensatz zu dem anderen Elternteil eine nahe und offene Beziehung.

In dieser Kategorie ist auffallend, dass alle Interviewpersonen den Wunsch geäußert haben, dass die Eltern Gebärdensprache lernen sollten. Die Erziehung mittels Lautsprache wurde aber auch nicht offen kritisiert. Von den Interviewten wurde dies als positiv oder neutral beschrieben. Ein Grund dafür könnte sein, dass diese Personen nicht schlecht über die Eltern reden wollten.

Die interviewten Personen sahen die Lautsprachenerziehung und den damit verbundenen späteren Erwerb der Gebärdensprache nicht als negativ an, da es somit ermöglicht wurde, in beide Gemeinschaften integriert zu sein.

7.1.2 Verbesserungsvorschläge

Im theoretischen Teil wurde auf die hohe Anzahl hörender Eltern, die gehörlose Kinder bekommen, aufmerksam gemacht. Die Zahl liegt bei 90%. Im Gegensatz dazu bekommen nur 10% der Gehörlosen ein gehörloses Kind. Dies verweist auf die Notwendigkeit einer guten Beratung für hörende Eltern. Am besten wäre es, wenn Ärzte nach der Diagnose die Eltern an Beratungsstellen weiterleiten würden. Diese Beratungsstellen sollten über alle Möglichkeiten bezüglich der Erziehung und Förderung ihres Kindes informieren, ohne eine bestimmte zu bevorzugen.

Eine Frühförderung wäre für gehörlose Kinder sinnvoll. Die mobile Frühförderung kann Eltern in ihrer vertrauten Umgebung zeigen, wie sie ihre Kinder unterstützen können. Derzeit gibt es in Österreich nur eine Frühförderin, welche die Frühförderung mittels Gebärdensprache artikuliert. Alle anderen Kräfte verwenden die Lautsprache. Grund für diese geringe Zahl ist: *„das „Recht“ auf Frühförderung mit oder in Gebärdensprache gibt es nicht.“¹¹⁵*

¹¹⁵ Verena Krausneker, Hanna Boesch, Susanne Fleischmann, Andrea Rohrauer, Katharina Schalber, Angelika Pichler(2007): Die wichtigsten Fragen & Antworten zum Spracherwerb hörbehinderter Kinder. Online auf http://www.oeglb.at/netbuilder/docs/spracherwerb_info.pdf S.32.

Außerdem könnte die Möglichkeit, andere Eltern mit gehörlosen Kindern zu treffen und Meinungen und Informationen auszutauschen, den Eltern helfen, besser mit der Gehörlosigkeit umzugehen.

Für welchen Weg sich die Eltern tatsächlich entscheiden und ob sie offen für die Frühförderung und Treffen mit anderen Eltern sind, ist unmöglich zu steuern bzw. zu beeinflussen. Aber sie sollten zumindest erfahren, dass es diese Möglichkeiten gibt.

7.2 Kindergarten

7.2.1 Ergebnisse

Über das Thema Kindergarten wurde sehr wenig bis gar nicht gesprochen. Eine Person konnte sich nicht mehr an diese Zeit erinnern. Eine andere Person hat nur aus den Erzählungen von den Eltern über den Kindergarten berichten können. Diese Erzählungen haben ein negatives Bild über diesen Abschnitt gegeben. Der Ausfall von Erinnerungen kann mit der Verdrängung der Erfahrungen, die im Kindergarten erlebt wurden, verbunden werden.

Die dritte Person hat ausführlich über diese Zeit berichtet. Eine gleichaltrige Freundin, die auch hörbehindert ist, war mit der Interviewperson im selben Kindergarten. Eine Bezugsperson zu haben, die auch die gleiche Behinderung hat, könnte als positives Erlebnis aufgezeigt werden. Diese Freundschaft könnte für die beschriebenen Erinnerungen aus der Kindergartenzeit verantwortlich sein.

Es wäre wichtig, diese Erfahrungen näher zu hinterfragen und die positiven Merkmale wie z. B. Freunde, herauszuarbeiten. Diese könnten dann in Kindergartenprogrammen eingesetzt werden.

7.2.2 Verbesserungsvorschläge

Bilinguale Kindergärten für hörende Kinder sind etwas ganz Normales und Wünschenswertes. Die Kinder lernen neben der deutschen noch eine Fremdsprache.

Warum ist es dann so schwer vorstellbar, dass gehörlose Kinder in einen bilingualen Kindergarten gehen, um neben der Lautsprache die Gebärdensprache zu erlernen? Zurzeit gibt es in Wien einen Kindergarten, der nach einem bilingualen Konzept arbeitet. Durch den Einsatz von beiden Sprachen werden die Kinder optimal gefördert.

7.3 Schule

7.3.1 Ergebnisse

Alle drei interviewten Personen haben eine Fachschule abgeschlossen. In der Fachschule wurde in der Lautsprache, Gebärdensprache oder Lautsprache mit LBG unterrichtet. Die Interviewten fanden nur den Unterricht in der Gebärdensprache nützlich und der klare Wunsch nach einem bilingualen Unterricht wurde geäußert. Zusätzliche Beratung zum Thema „Spätere Berufssituation“ wurde nicht angeboten. Nach der Fachschule haben alle Interviewpersonen weitere Ausbildungen gemacht, wodurch sie zu der jetzigen Arbeitsstelle gekommen sind. Im Theorieteil ist schon auf die typischen Berufe für Gehörlose aufmerksam gemacht worden. Die Fachschulen, die die Interviewten besucht haben, fallen unter diese typischen Berufe. Es kann bestätigt werden, dass noch immer Gehörlose in bestimmte Berufe gedrängt werden. Trotzdem haben die Interviewten ihren Weg gefunden und durch die alternativen Ausbildungen ihren Berufswunsch erfüllt.

Alle Interviewten haben einen selbstbewussten und selbständigen Eindruck auf mich als Interviewerin hinterlassen. Zu den Themen Beruf und Arbeit haben sie konkret sagen können, was sie wollen. Ihre Pläne für die Zukunft haben sie klar geäußert und sie wussten, wie sie diese erreichen können. Für mich stellte sich die Frage, ob die Anerkennung der Gebärdensprache einen Einfluss auf dieses Selbstbewusstsein hatte.

5.3.2 Verbesserungsvorschläge

In der Schule gibt es mehrere Punkte, die meines Erachtens zu verbessern sind.

In der Schule sollte bilingual unterrichtet werden. Der Unterricht ist bilingual, „*wenn der Unterricht in Gebärdensprache und in Schriftsprache stattfindet. Die Kinder lernen also (zum Beispiel) ÖGS und Deutsch. Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) ist das barrierefreie Unterrichtsmedium, Deutsch wird als Zweitsprache unterrichtet und ist die Zielsprache.*“¹¹⁶ Diesbezüglich sollte beachtet werden, dass jeweils zwei Lehrer mit zwei Sprachen eingesetzt werden und LBG nur beim Lernen von deutscher Grammatik und Rechtschreibung verwendet wird.

Ein wesentliches Problem hierbei ist der Mangel an Lehrkräften, welche die Gebärdensprache soweit beherrschen, dass sie diese im Unterricht anwenden können. Andererseits gibt es keine Ausbildung, in der man diese Kompetenz erwerben kann.

Im theoretischen Teil wurde auch auf das Problem der Vorbilder bei gehörlosen Kindern und Jugendlichen verwiesen. Da sie in der Familie oft die einzigen sind, die gehörlos sind und in der Schule auf die Gehörlosigkeit nicht eingegangen wird, fehlen diesen Personen oft die Vorbilder. Dieses Problem könnte durch ein Unterrichtsfach, das Gehörlosengeschichte, -Kultur und berühmte gehörlose Personen zum Thema hat, aufgehoben werden.

Für die zukünftigen Berufswege ist es wichtig, zu wissen, dass es Gehörlose gibt, die in ganz unterschiedlichen Bereichen tätig sind. Das Wissen, dass es auch andere Gehörlose gibt, die es geschafft haben, kann für diese Jugendlichen motivierend sein.

Eine bessere Vorbereitung für den zukünftigen Beruf ist ebenfalls dringend notwendig. Dies zeigt nicht nur die Theorie sondern wird auch durch die drei Interviews bestätigt. Alle drei Interviewten sind nicht in dem Bereich, in welchem sie eine Ausbildung abgeschlossen haben, tätig. Es sollten sowohl die Bereiche und Berufe als auch die Arbeitssituation und die Weiterbildungsmöglichkeiten verstärkt mit den Jugendlichen besprochen werden.

¹¹⁶ Bericht zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Österreich <http://www.lvglth.de/download/spracherwerb-info.pdf>, S. 18.

Es ist an der Zeit, den Zugang zu Berufen wie z. B. Lehrer, die für Gehörlose verschlossen waren, zu ermöglichen.

7.4 Freunde

7.4.1 Ergebnisse

Aus den Interviews ist rausgekommen, dass Freunde eine der wichtigsten Rollen in Leben der Jugendlichen haben und können zu besseren Berufchancen beitragen.

Die Lautsprach- und Gebärdensprachkenntnisse geben den Gehörlosen die Freiheit sich in der hörenden und gehörlosen Gemeinschaft zu integrieren und Freundschaften zu schließen. Zwei Interviewten sind in beiden Gemeinschaften integriert und fühlen sich von den beiden akzeptiert. Eine Person hat heute mehr Freunde in der gehörlosen als in der hörenden Gemeinschaft, obwohl sie in der hörenden Gemeinschaft aufgewachsen ist und früher nur hörende Freunde hatte. Personen die die gleiche Behinderung haben und sich in den ähnlichen Situationen befinden können die Probleme besser nachvollziehen und verstehen. Somit können sie aus eigenen Erfahrungen Problemlösungen bieten und die Person unterstützen. Dieses kann ein Grund sein warum die Person in der gehörlosen Gemeinschaft mehr Freunde hat als in der hörenden Gemeinschaft.

Mehrmals wurde erwähnt, dass alle Interviewten in den gehörlosen Bereich arbeiten. Freunde die sie in der Arbeit kennen gelernt haben, haben Einfluss auf die Berufschancen der Interviewten. Der Austausch über Themen und Gesetze, neue Rechte und Möglichkeiten die Gehörlose betreffen werden in der Arbeit aufgezeigt und besprochen. Somit sind sie besser informiert und können es zu eigenen Gunsten nutzen.

Nur eine Interviewperson hat Freunde die arbeitslos sind. Er spricht oft mit denen über ihre Situation und versucht mit den Informationen die er in der Arbeit bekommt sie zu unterstützen bei der Arbeitssuche.

Der Hauptproblem und häufigste Thema die in Freundeskreis angesprochen wird bezüglich der Arbeitssituation ist der Umgang der hörenden mit gehörlosen. Insbesondere sind schwerhörige Personen von den Problem betroffen.

7.4.2 Verbesserungsvorschläge

In dieser letzten Kategorie können keine Verbesserungsvorschläge gegeben werden. Trotzdem möchte ich die Bedeutsamkeit der Gruppe der Gleichaltrigen schildern. Aus den Interviews ist klar ersichtlich, dass Gehörlose Freunde in beiden Gemeinschaften haben. Natürlich ist die Kommunikation mit gehörlosen Freunden einfacher, weil diese ohne Barrieren funktioniert. Trotzdem haben alle Interviewten auch hörende Freunde. Warum ist dann das größte Problem, das in der Arbeitswelt auftritt, die Sprachbarriere? Es stellt sich folgende Frage: „Ist die Schuld nur bei den Gehörlosen, die sich nicht integrieren können, zu suchen oder tragen die Berührungängste und die „Faulheit“ der Hörenden dazu bei?“

8 Literaturverzeichnis

Antor, G./ Bleidick, U. (2006): Handlexikon der Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis. Stuttgart : W. Kohlhammer GmbH, 2. Auflage.

Audeoud, M.: Luxus oder Notwendigkeit im Übergang Schule – Beruf bei Hörbehinderten. In: Häfeli, K. (2008): Berufliche Integration für Menschen mit Beeinträchtigungen - Luxus oder Notwendigkeit. Switzerland : Edition SZH/CSPS. 143-153

Batliner, G. (2001): Hörgeschädigte Kinder spielerisch fördern : ein Elternbuch zur frühen Hörerziehung. München, Basel : Ernst Reinhardt Verlag

Biermann, A./ Goetz, H. (2005): Sonderpädagogik : eine Einführung. Stuttgart : W. Kohlhammer

Breiter, M. (2005): Muttersprache Gebärdensprache. VITA – Studie zur Lebens- und Berufssituation gehörloser Frauen. Wien [u.a.] : Guthmann-Peterson

Bronfenbrenner, U. (1989): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. Frankfurt am Mein : Fischer Taschenbuch Verlag GmbH

Bungard, W./ Kupke, S. (1995): Gehörlose Menschen in der Arbeitswelt. Weinheim : Belz, Psychologie Verlags Union

Cole, D.: Deaf Bilingual Education. In: Gonzales, J. M. (2008): Encyclopedia of bilingual Education. California : SAGE Publications. Inc. 213-215

Dörrschuck, J. (2012): Inklusion von Menschen mit Hörbehinderung- Aspekte der Inklusion am Beispiel des Projektes „DeafVoc(2)“. Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Diplomarbeit

Fengler, J.: Psychosoziale Faktoren im Leben Gehörloser in Bungard, W./ Kupke, S. (1995): Gehörlose Menschen in der Arbeitswelt. Weinheim : Belz, PsychologieVerlagsUnion S. 22-30

Friebertshäuser, B./ Langer, A./ Prengel, A. (2010): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München : Juventa Verlag, 3. Auflage

Fritsche, O. / Kestner, K. (2006): Diagnose Hörgeschädigt : was Eltern hörgeschädigter Kinder wissen sollten. Guxhagen : Verlag Karin Kestner

Gläser, J. / Laudel, G. (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaftler, 3. überarbeitete Auflage

Hartl, N. [Hrsg.] (2003): Politik für Menschen mit Behinderung. Wien : ÖAAB Bundesleitung.

Häfeli, K. (2008): Berufliche Integration für Menschen mit Beeinträchtigungen - Luxus oder Notwendigkeit. Switzerland : Edition SZH/CSPS

Horner, E. / Zickbauer, N.: Gehörlose Menschen in der Arbeitswelt WITAF – Arbeitsassistenz für Gehörlose Wien und NÖ / Ein Rück- und Vorblick. In: Hartl, N. (2003): Politik für Menschen mit Behinderung. Wien : ÖAAB- Bundesleitung. S 24-28

Hörner,W./ Drinck,B./ Jobst,S. (2008): Bildung, Erziehung, Sozialisation : Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft. Opladen [u.a.] : Budrich

Huainigg, F.-J.: Arbeitswelt neu denken. Behindertenpolitische Maßnahmen zu einem integriertem selbst bestimmten Leben. In: Hartl, N. [Hrsg.] (2003): Politik für Menschen mit Behinderung. Wien : ÖAAB Bundesleitung. S 10-16

Jann, P. A. (1991): Die Erziehung und Bildung des gehörlosen Kindes : zur Grundlegung der Gehörlosenpädagogik als Wissenschaft. Heidelberg : HVA/ Edition Schindele

Jarmer, H.: Gebärdensprache und Gehörlosenkultur In: Soritsch, Alois (2003): Kinderleid – Kinderschutz. Wien : Literas-Univ.-Verlag. S 74-78

Jussen, H./ Claußen, W. H. [Hrsg.] (1991): Chancen für Hörgeschädigte : Hilfen aus internationaler Perspektive. München, Basel : Ernst Reinhardt Verlag

Jüttemann, G. (1989): Qualitative Forschung in der Psychologie : Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Heidelberg : Asanger

Leonhardt, A.[Hrsg.] (1996): Schulische Integration Hörgeschädigter. Berlin, [u. a.] : Luchterhand Verlag GmbH

Leonhardt, A. (2010): Einführung in die Hörgeschädigtenpädagogik. München : Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, 3. Auflage

Limbach, A. (1991): Von der „Integration“ der Gebärdensprache : Gehörlose in Spannungsfeld von Sonder- und Regelschule. Frankfurt am Main, Bern [u. a.] : Verlag Peter Lang GmbH

Löw, M. (1992): Hörgeschädigtenpädagogik international : Geschichte – Länder – Personen – Kongresse. Eine Einführung für Eltern, Lehrer und Therapeuten hörgeschädigter Kinder. Heidelberg : HVA/Edition Schindele

Löw, M. (2003): Einführung in die Soziologie der Bildung und Erziehung. Opladen : Leske und Budrich

Marschark, M.[Hrsg.]/ Spencer, P. E. (2003): Oxford handbook of deaf studies, language, and education. Oxford [u.a.] : Oxford Univ. Press

Mayring, P. (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim und Basel : Belz Verlag

Mayring, P. (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel : Belz Verlag

Pufhan, U: Elternarbeit mit gehörlosen Kinder – Belastung oder Möglichkeit zur Bewältigung und Erfüllung. In Fries, S., Klenk J. (1995): Gehörlos – nur eine Ohrensache : Aspekte der Gehörlosigkeit; ein Kompendium für Neueinsteige. Göttingen : Dt. Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge S. 45- 48

Rauch- Kallat, M.: Selbstverständlich selbstbestimmen. Über Grundsätze für die Behindertenpädagogik. In: Hartl, N. (2003): Politik für Menschen mit Behinderung. Wien : ÖAAB- Bundesleitung. S 5-10

Scholl, A. (2009): Die Befragung. Konstanz : UVK Verlagsgesellschaft mbH

Schmidt von Hofe, T.: Alle inklusive: Was braucht Familie? Toleranz, Kommunikation und ein Form für regen Austausch. In. Das Zeichen S. 450- 452.

Uhlig, A. C. (2012): Ethnographie der Gehörlosen: Kultur - Kommunikation Gemeinschaft. Bielefeld : Transcript –Verlag

Weber, H.-U. (1995): Gehörlosigkeit – eine gemachte Behinderung : eine Anleitung zur Unterscheidung der psychischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit der Hörbehinderung. Heidelberg : Julius Groos Verlag

Witzel, A.: Das problemzentrierte Interview. In Jüttermann Jüttemann, G. (1989): Qualitative Forschung in der Psychologie : Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim, Basel : Beltz Verlag. S.227- 255.

Internet Quellen

AMS-Homepage bietet infos in Gebärdensprache, Online Publikation URL: http://www.ams.at/ueber_ams/14169_26399.html [19.06.2012].

Bericht zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Österreich, Online Publikation URL: http://www.oeaar.or.at/bildbibliothek/pdf-dateien/un-konvention/Behindertenrechtskonvention_Bericht.pdf [19.06.2012].

Beschäftigung von Menschen mit Behinderung, Online Publikation URL: http://www.ams.at/_docs/900_menschen_m_behinderung_beschaeftigung.pdf [12.09.2012].

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMAK): Nationaler Aktionsplan Behinderung (2012-2020) : Strategie der Österreichischen Bundesregierung zur Umsetzung der UN- Behindertenrechtskonvention : Inklusion als Menschenrecht und Auftrag. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Online Publikation URL: http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/1/1/5/CH2081/CMS1343116498970/120725_nap_web.pdf [22.09.2012].

Fernsebner-Kokert, B. (2010): Grammatik mit Fingerspitzengefühl. Online Publikation unter URL: <http://derstandard.at/1271377735255/Gehoerlose-Grammatik-mit-Fingerspitzengefuehl> [22.08.2012].

Halbmayer, E./ Salat, J, (2011): [Qualitative Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie](http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-45.html), Online Publikation unter URL: <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-45.html> [17.01.2012].

Hilzensauer, M./Dotter, F./Maitz, M./Frühstück, M./Hopfgartner, A. Oberauer, J./Valentin, A.-M. (2006): Relay Center Austria Telefonvermittlung für gehörlose, hör- und sprachbehinderte Menschen. Veröffentlichungen des Zentrums für

Gebärdensprache und Hörbehindertenkommunikation Band 9, Online Publikation unter URL: http://www.uni-klu.ac.at/zgh/downloads/Publ_09_RCA_download.pdf [17.08.2012].

Kessler, J. (1989): Integration im Vorschulbereich: Frühförderung - Therapie – Kindergarten, Online Publikation unter URL: <http://bidok.uibk.ac.at/library/kessler-vorschulbereich.html> [17.06.2012].

Kinder und Co Bilingualer Kindergarten, Online Publikation unter URL <http://www.wien.gv.at/tv/detail.aspx?mid=138901&title=Kinder-%26-Co-Bilingualer-Kindergarten> [17.08.2012].

Krausneker, V. (2004): Bilingualer Unterricht für gehörlose VolksschülerInnen : Vom Umgang mit Mehrsprachigkeit am Beispiel von GebärdensprachbenutzerInnen in SWS-Rundschau (44. Jg.) Heft 3/2004:, Online Publikation unter URL http://www.sws-rundschau.at/archiv/SWS_2004_3_krausneker.pdf [12.06.2012].

Krausneker V./ Boesch, H./ Fleischmann, S./ Rohrauer, A./Schalber, K./ Pichler, A. (2007): Die wichtigsten Fragen & Antworten zum Spracherwerb hörbehinderter Kinder. Online auf http://www.oeglb.at/netbuilder/docs/spracherwerb_info.pdf [02.08.2012].

Krispl, K. (2005): Anerkennung der Österreichischen Gebärdensprache ist nun Gesetz, Online Publikation unter URL <http://www.bizeps.or.at/news.php?nr=6228> [12.03.2012].

Lutfiyya, Z. M. (2004): Über die Wichtigkeit von Freundschaften zwischen Menschen mit und ohne geistige Behinderung, Online Publikation unter URL: <http://bidok.uibk.ac.at/library/lutfiyya-freundschaften.html> [22.08.2012].

Treffkorn, K. (2000): Gehörlose Lehrlinge in der Steiermark. Ihre Situation in der Berufsschule und am Arbeitsplatz, Online Publikation unter URL: <http://bidok.uibk.ac.at/library/treffkorn-lehrlinge.html#id644392> [03.08.2012].

Problemzentrierter Interview nach Witzel, Online Publikation URL

<http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-45.html> [09.08.2012].

Witzel, A. (2000): The Problem- centered Interview, Online Publikation unter URL:

<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132> [09.08.2012].

Internet Seiten

<http://www.gebaerden-sprache.ch/>

<http://www.visualbrain.net/>

<http://www.vibelle.de/beruf-und-bewerbung/ gehoerlose-im-beruf>

http://www.statistik.at/web_de/presse/061801

<http://www.kestner.de/n/elternhilfe/elternhilfe-ersteschritte.htm>

<http://www.ghe.ch/de/content.asp?ID=51>

<http://www.microsoft.com/en-us/news/press/2012/jul12/07-10ImagineCup12PR.aspx>

<http://www.ghe.ch/de/content.asp?ID=51>

9 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Überblick zur Einstufung des Hörverlustes in Dezibel (dB). In: Dörrschuck, J. (2012): Inklusion von Menschen mit Hörbehinderung- Aspekte der Inklusion am Beispiel des Projektes „DeafVoc(2)“. Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Diplomarbeit, S. 8-9.

Tabelle 2: Ursachen die zu einer Hörbehinderung führen können. In: Leonhardt, A. (2010): Einführung in die Hörgeschädigtenpädagogik. München : Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, 3. Auflage, S. 63.

Tabelle 3: Unterschiedliche Kommunikationsmethoden, die im Unterricht Gehörloser eingesetzt werden können. In: Cole, D.: Deaf Bilingual Education. In: Gonzales, J. M. (2008): Encyclopedia of bilingual Education. California : SAGE Publications. Inc. S. 215.

10 Anhang

10.1 Lebenslauf

Name: Vanda Zokic

Geb. am: 28. Jänner 1986 in Ljubljana, Slowenien

Kontakt: vanda.zokic@gmail.com

Ausbildung

SS 2011	Studium der Volkswirtschaft, Wien
2009-2011	Erweiterungcurriculum ÖGS I und ÖGS II
WS 2008	ERASMUS, Humboldt Universität zu Berlin, Deutschland
2006- laufend	Gebärdensprachkurse
2004-laufend	Studium der Bildungswissenschaft, Wien 1. Schwerpunkt – Medienpädagogik 2. Schwerpunkt – Aus- und Weiterbildungsforschung
6/ 2004	Matura in Split, Kroatien
2000-2004	Neusprachliches Gymnasium in Split, Kroatien
1992-2000	Pflichtschule in Split Kroatien

Praktika

19-20.06.2010	Pädagogisch orientiertes Gebärdensprachseminar in PLIG
25-30.09.2010	ECER Konferenz – Wissenschaftliches Praktikum
30-03.09.2010	Englisch- ASL-Woche für gehörlose und schwerhörige Kinder
05-10.04.2009	YPD – Challenge – Wissenschaftliches Praktikum
12-24.07.2007	Kinder Uni – Pädagogisches Praktikum

Sprachen

Kroatisch (Muttersprache)

Deutsch (Fortgeschritten)

Englisch (Fortgeschritten)

Österreichische Gebärdensprache (Fortgeschrittene)